



Zusammen wachsen

Aktiv mit jungen Geflüchteten –
Hintergrundinfos und Praxistipps



DANK

Ein großes Dankeschön geht an dieser Stelle an das DJRK und Alexandra Hepp (DRK-Generalsekretariat), die uns mit ihrer Vorlage dieser Broschüre sehr geholfen haben. Toll, dass wir eure Arbeit nutzen und erweitern durften, nur so konnte diese Broschüre so rund werden, wie sie ist.

Vielen Dank auch an Ansgar Drücker, dem Geschäftsführer vom Informations- und Dokumentationszentrum für Antirassismusbearbeitung e. V. (IDA), der uns mit seiner gründlichen Korrekturarbeit wichtige Hinweise und Änderungsvorschläge zugearbeitet hat.

Impressum

Herausgeberin
NAJU (Naturschutzjugend im NABU)
Karlplatz 7
10117 Berlin

Tel.: 030 / 652 137 52-0

E-Mail: NAJU@NAJU.de

Internet: www.NAJU.de | www.NAJU.de/zusammen-wachsen

Verantwortlich: Hanna Thon (V.i.S.d.P)

Redaktion: Alena Küntzel, Elena Lange, Miriam Liebert

Autor*innen: Alexandra Hepp (DRK- Generalsekretariat), Elena Lange

Mitarbeit: Emilia Neophytou

Lektorat: Ellen Mey

Satz und Layout: PROFORMA GmbH & Co. KG

Bildnachweis Titelblatt: NAJU | P. Striegler

2. Auflage: September 2018

Inhalt

Vorwort	4
I. Zur Situation junger Geflüchteter in Deutschland	7
Die UN-Kinderrechte: Gleiches Recht für alle!	7
Kinderrechte von Kindern und Jugendlichen auf der Flucht (Artikel 22 UN-KRK)	7
Die Situation von begleiteten minderjährigen Geflüchteten in Deutschland	10
Die Situation von unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen in Deutschland	12
II. Belastungsfaktoren junger Geflüchteter	15
Traumata und psychische Belastungen	15
Trauer und Verlust	15
Fremdheit	15
Sprachliche Überforderung	17
Armut	17
Erfahrungen mit Rassismus, Diskriminierung und Exklusion	17
Zukunft ohne Perspektive	17
Empowerment für Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund	18
III. Erste Schritte zum Engagement	20
Informiere dich und andere!	20
Miteinander ins Gespräch kommen	21
IV. Ehrenamtliches Engagement für junge Geflüchtete – So packst du es an!	22
Reflektiere dich selbst!	22
Fragebogen: Bereit für den Einsatz?	23
Stolpersteine	24
In fünf Schritten zum aktiven Engagement	26
V. Erfahrungen und Perspektiven	30
„Menschlich gab es wenig bis gar keine Hürden“	30
Natur- und Umweltschutz bei der extrem Rechten	32
Neue Zielgruppen mitdenken – die interkulturelle Öffnung der Kinder- und Jugendarbeit der NAJU	35
VI. Spiele und Methoden für gemeinsame Aktionen	36
Spiele ohne Sprache	36
Spiele mit etwas Sprache	38
Exkurs: Factsheet Flucht – Zahlen und Fakten	42
Glossar	43

GLOSSAR

Einige Begriffe, die in dieser Broschüre verwendet werden, sind für euch vielleicht nicht selbsterklärend. Im Glossar findet ihr Erläuterungen zu den im Text in blau markierten Begriffen.



Vorwort

Nicht erst seit 2015 kommen jeden Tag Menschen auf der Suche nach Schutz nach Deutschland. Sie müssen aufgrund von Kriegen, Zerstörung ihrer Lebensgrundlage, Perspektivlosigkeit in ihren Heimatländern oder anderen akuten Bedrohungen aus ihrer Heimat fliehen. Jedoch war die Anzahl an Menschen, die 2015 in Deutschland Schutz gesucht haben, höher als die Jahre zuvor. 890.000 Menschen sind laut Bundesministerium des Inneren 2015 in Deutschland angekommen. Bereits im Jahr 2016 sank die Zahl deutlich, was jedoch nicht bedeutet, dass weniger Menschen fliehen müssen. Vielmehr ist es ein Ergebnis des im März 2016 geschlossenen Flüchtlingsabkommens mit der Türkei und des in Kraft getretenen Asylpakets II, das unter anderem den Familien-nachzug einschränkt. Die Krisenherde auf der Welt zwingen nach wie vor sehr viele Menschen zur Flucht.

In Deutschland hatte sich im Sommer und Herbst 2015 eine „Willkommenskultur“ entwickelt. Den Menschen, die meist aus Syrien, Afghanistan oder dem Irak geflohen waren, wurde so ein sicherer Zufluchtsort gewährt. Nach der ersten Welle der spontanen Hilfsbereitschaft steht eine mindestens genauso große Herausforderung an: die Geflohenen kennenzulernen und ihnen Raum in unserer Gesellschaft zu geben.

Hier kommt die NAJU ins Spiel! Bei einer Betrachtung des Alters der **Geflüchteten** fällt auf, dass diese im Durchschnitt wesentlich jünger sind als die deutsche Bevölkerung. Viele der geflüchteten Kinder und Jugendlichen leben jetzt bei uns – in unseren Regionen, Städten und Gemeinden. Diese jungen Geflüchteten kannst du mit deiner NAJU-Arbeit erreichen. Wir können sie zu Gruppenstunden, Freizeiten oder erst einmal zu einem gemeinsamen Essen einladen.

Viele NAJU-Gruppen und -Landesverbände haben bereits mit dieser wichtigen Arbeit begonnen. In diesem Heft werden einige Projekte vorgestellt.

Unser Kooperationspartner, das Deutsche Jugendrotkreuz (DJRK), hat schon viele Erfahrungen bei der Arbeit mit jungen Geflüchteten gesammelt. Dankenswerterweise dürfen wir von dieser Arbeit profitieren. Daher sind in dieser Broschüre einige Beispiele vom DJRK und vom Deutschen Roten Kreuz enthalten.

Bei all dem, was du in diesem Heft findest, ist es wichtig zu wissen, dass (junge) Geflüchtete selbst die Expert*innen ihrer eigenen Situation sind und wissen, was sie brauchen. Daher ist es wichtig, die Angebote der NAJU an den tatsächlichen Bedürfnissen der Geflüchteten zu orientieren und sie – wenn möglich – frühzeitig in die Planung einzubeziehen. Erst so werden Angebote auf Augenhöhe möglich. Mehr dazu kannst du im hinteren Teil dieses Heftes erfahren.

NAJU-Projekte mit jungen Geflüchteten können bewirken, dass

- wir uns gemeinsam aktiv für die Wahrung der Kinder- und Menschenrechte von (jungen) Geflüchteten in Deutschland einsetzen.
- die Barrieren, denen junge Geflüchtete in Bezug auf gesellschaftliche Teilhabe, Bildung und Zukunftsperspektiven hierzulande ausgesetzt sind, gemeinsam abgebaut werden.
- junge Geflüchtete einen Einblick in Natur- und Umweltschutz in Deutschland gewinnen können.
- neue Freundschaften entstehen können.
- wir NAJUs uns ganz im Sinne einer Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE) mit den globalen Zusammenhängen von Umweltschutz, Flucht und Migration beschäftigen.
- die NAJU sich selbst auf ihre interkulturelle Offenheit prüfen und verbessern kann.

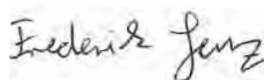
Du möchtest dich aktiv einsetzen? Du möchtest die Situation für junge Geflüchtete verbessern oder eure Ortsgruppe für das Thema sensibilisieren? **Super!**

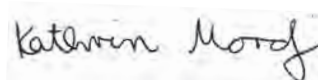
Dieser Leitfaden möchte Impulse und Ideen strukturierend aufgreifen und vorantreiben. Das geschieht zugunsten eines aktiven Engagements für junge Geflüchtete. Dazu möchten wir euch zunächst über Kinderrechte im Allgemeinen, vor allem aber auch über die spezifischen Kinderrechte von Kindern und Jugendlichen auf der Flucht (Artikel 22 UN-Kinderrechtskonvention) informieren.

Daran anknüpfend beleuchten wir einige wichtige (durchaus kritische) Aspekte der Lebenswirklichkeit junger begleiteter wie unbegleiteter Geflüchteter im deutschen (Behörden-)Alltag näher. Wir benennen mögliche **Traumata** und psychische und emotionale Belastungen, denen junge Geflüchtete aufgrund ihrer unterschiedlichen biografischen Erfahrungen und Hintergründe ausgesetzt sind. Außerdem wollen wir dir mit diesem Heft Grundlagen und Anregungen für dein eigenes aktives Engagement an die Hand geben.

Entsprechend findest du in Kapitel III und IV Hinweise und Links zum besseren Einstieg in das Thema Flucht für die Gruppenstunde, einige Vorabgedanken für dein Engagement sowie viele praktische Tipps und Ideen für die (finanzielle) Umsetzung deiner Initiative. Kapitel V rundet diesen Leitfaden mit Ideen für Spiele und Methoden, die ohne (viele) Worte auskommen, ab.

Also, viel Spaß bei der Lektüre und beim Planen eigener Aktionen. Lasst uns die NAJU gemeinsam noch bunter, offener und interkultureller gestalten!


Frederik Lenz


Kathrin Mordeja

ZUM PROJEKT

Am 1. September 2016 startete das Projekt „Naturbegegnungen interkulturell“ – mit jungen Geflüchteten für Natur, Umwelt und Mensch. Jeden Dienstag bietet die NAJU in Wetzlar verschiedene erlebnis- und naturpädagogische Aktionen für eine Gruppe aus Geflüchteten und Aktiven der NAJU an. Die Projektmitarbeiter*innen der NAJU führen diese durch. Des Öfteren sind externe Referent*innen vor Ort, um den Teilnehmer*innen einen Einblick in das jeweilige Thema zu geben. Gefördert wird das Projekt „Naturbegegnungen interkulturell“ durch den Hessischen Jugendring sowie das Hessische Ministerium des Inneren und für Sport.

Mit dem Projekt wird vor allem unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen (umF) ein Zugang zu Natur und Umwelt sowie zur unmittelbaren Umgebung vermittelt. Mit Ausflügen und Aktionen ermöglicht die NAJU die Anbindung der umF an Personen in der Umgebung. Ziel ist es, einen Dialog der Kulturen – durch den Aspekt des Naturerlebens – zu fördern. Geflüchtete, Jugendliche aus Wetzlar und Aktive der NAJU Hessen treten miteinander in Kontakt, um voneinander zu lernen und sich auszutauschen.

NAJUs machen Mut!

Es gibt schon einige NAJU-Gruppen, die mit der Arbeit von und mit jungen Geflüchteten begonnen haben. Lasst euch inspirieren!

Im Gespräch mit Larissa Oppermann, Projektkoordinatorin von „Naturbegegnungen interkulturell“ der NAJU Hessen

Wie lange gibt es euer Projekt schon?

Unser Projekt „Naturbegegnungen interkulturell“ gibt es seit ein paar Monaten, genauer gesagt seit September 2016.

Was für Herausforderungen musstet ihr überwinden?

Die Herausforderung bestand erst einmal darin, die Gruppe kennenzulernen und ihre Interessen herauszufinden. Das war anfangs recht schwierig. Zum einen waren natürlich Sprachbarrieren vorhanden, zum anderen konnten sich nur wenige etwas unter natur- und erlebnispädagogischen Aktionen vorstellen. Einen gemeinsamen Termin unter der Woche für regelmäßige Treffen zu finden, gestaltete sich auch recht schwierig. Viele sind bereits in Sport- und Nachmittagsprogrammen eingebunden.

In Zukunft wird es auch eine große Herausforderung sein, das Projekt noch besser in NAJU-Aktionen zu integrieren. Es soll nicht getrennt ablaufen, sondern einen Austausch zwischen Aktiven und den Geflüchteten ermöglichen.

Was hat dich/euch dazu bewegt, ein Projekt mit Geflüchteten zu starten?

Wir suchen seit Jahren immer wieder nach Möglichkeiten, die NAJU Hessen allen zugänglich zu machen. Nachdem eine Ehrenamtliche eine Fortbildung zur „Integrations-Lotsin“ des Hessischen Jugendrings (HJR) durchlaufen hat, widmeten wir uns vermehrt der interkulturellen Öffnung. Das Thema zog durch Sensibilisierungsarbeit auf verschiedene Ebenen der NAJU Hessen ein. Trotzdem war uns bewusst, dass neben der Sensibilisierung auch praktische Arbeit gefordert war. So entstand „Naturbegegnungen interkulturell“.

Sind Freundschaften durch das Projekt entstanden und dauern sie noch an?

Dafür ist es noch zu früh, aber wir sind auf einem guten Weg dorthin. Für Geflüchtete ist es oftmals schwierig, mit anderen in Kontakt zu treten. Nicht nur wegen der Sprache. Doch die Teilnehmenden verstehen sich untereinander sehr gut.

Erst bei dem letzten Treffen erzählten mir die Teilnehmenden von einem gemeinsamen Kaffeetrinken außerhalb der Gruppenstunde.

Was war der bisher schönste Moment in eurem Projekt?

Der Besuch im Kletterwald war eins der Highlights bisher, auf das viele auch hingefiebert haben. Ende Oktober waren wir dort und das Wetter war noch optimal. Neben Action war hier auch Teamwork gefragt.

Würdet ihr/würdest du etwas ändern wollen?

Wir wollen die Projektgruppe nicht von den Ehrenamtlichen trennen, sondern inklusiv arbeiten. Daher fand nun beim Weihnachtstreffen ein erster Austausch statt. Auch im nächsten Jahr sind neben den Treffen der Projektgruppe in Wetzlar gemeinsame Veranstaltungen geplant. Neben diesen vermehrten gemeinsamen Aktionen mit allen Aktiven der NAJU soll es im nächsten Jahr auch darum gehen, das Projekt stärker publik zu machen. Wir wollen noch mit weiteren Partnern und Gruppen von Geflüchteten zusammenarbeiten.

Projektbetreuerin
Larissa Oppermann

E-Mail-Adresse
Larissa.Oppermann@NAJU-Hessen.de



ZUM PROJEKT:

Mit dem Projekt „Integration von jungen Geflüchteten in die NAJU“ wird jungen Geflüchteten die Teilnahme an NAJU-Kindergruppentreffen ermöglicht. Die Gruppenstunden werden mit Angeboten des JugendUmweltMobils (JUM) gestaltet. Das JUM ist ein Transporter, der, mit allerlei Material und Spielen ausgestattet, natur- und umweltpädagogische Angebote vor Ort möglich macht.

Die Zielgruppe des Projekts sind Kinder aus Flüchtlingsfamilien im Alter zwischen 6 und 12 Jahren, die sowohl in Flüchtlingsheimen als auch Familienwohnungen leben. Diese kommen bei den Gruppenstunden mit gleichaltrigen Kindern aus NAJU-Gruppen in Kontakt. In den Gruppenstunden werden Programme wie z. B. Führungen, Naturerlebnisse oder Naturgeburtsstage durchgeführt.

Im Gespräch mit Sevil Yildirim, Betreuerin des Projekts „Integration von jungen Geflüchteten in die NAJU“ bei der NAJU NRW:

Wie lange gibt es euer Projekt schon?

Seit Mai 2016.

Was für Herausforderungen musstet ihr überwinden?

Wir mussten erst einmal die Vernetzung mit geflüchteten Menschen hinbekommen und aktive NAJU-Kindergruppen finden, die dann mit uns gemeinsam das Projekt starten wollten.

Was hat euch dazu bewegt, ein Projekt mit Geflüchteten zu starten?

Durch den Landesjugendring NRW wurden Projektgelder für die Arbeit mit geflüchteten Menschen zur Verfügung gestellt. Das erschien uns eine super Gelegenheit, uns für diese wichtige Sache einzusetzen. Außerdem wollten wir versuchen, die Öffnung der NAJU NRW in Bezug auf die „Vielheit der Gesellschaft“ voranzutreiben.

Sind Freundschaften durch das Projekt entstanden und dauern sie noch an?

Definitiv! Sie werden auch anhalten ...

Was war der bisher schönste Moment in eurem Projekt?

Glückliche Eltern, Kinder und Gruppenleiter*innen zu sehen, ist immer wieder wundervoll!

Würdest du etwas ändern wollen?

Ich fände es toll, wenn es mehr Öffentlichkeitsarbeit in Form von Aufklärung für die Arbeit mit geflüchteten Menschen und besonders den Kindern und ihren Geschichten geben würde. Denn immerhin sind etwa die Hälfte der geflüchteten Menschen in Deutschland noch Kinder.

Es ist außerdem wichtig, auch von den Stolpersteinen und Fehlschlägen zu berichten, damit dieselben Probleme schneller behoben werden können und im besten Fall nicht mehr auftreten. Das kommt mir im Moment noch zu kurz.

Außerdem hoffe ich für unser Projekt, dass wir in Zukunft mehr NAJU-Kindergruppen anwerben können, die dann gemeinsam mit geflüchteten Kindern in Kontakt kommen.

Das Projekt endete 2017.



I. Zur Situation junger Geflüchteter in Deutschland

Die UN-Kinderrechte: Gleiches Recht für alle!

Die Kinderrechtskonvention der Vereinten Nationen (UN-KRK) wurde 1989 von der UN-Generalversammlung angenommen und trat 1990 in Kraft. Bislang wurde sie von 193 Staaten unterzeichnet. Das sind fast alle Staaten der Welt – mit Ausnahme der USA.

Deutschland hat die UN-Kinderrechtskonvention 1992 – zunächst unter Vorbehalt – unterzeichnet. Diese Vorbehalte betrafen die Geltung der Kinderrechtskonvention im Asyl- und Ausländerrecht. Das bedeutete, dass die UN-Kinderrechte in Deutschland zunächst nicht auf die Regelung der Einreise, des Aufenthalts und der Aufenthaltsbeendigung von Ausländer*innen hin anwendbar waren. Eine Gleichbehandlung von ausländischen und deutschen Kindern war damit nicht gegeben. So hatten z. B. Flüchtlingskinder nicht das gleiche Recht auf ärztliche Versorgung wie Kinder mit deutschem Pass.

2010 wurden diese Vorbehalte jedoch zurückgenommen. Damit gilt die UN-Kinderrechtskonvention jetzt auch in Deutschland in vollem Umfang für geflüchtete Kinder.

Die Kinderrechtskonvention ist der weltweit meist anerkannte Menschenrechtsvertrag der Vereinten Nationen. Sie gilt für ca. 2 Milliarden Mädchen und Jungen (in der Regel unter 18 Jahren) weltweit.

Andere Länder – andere Sitten

Artikel 1 der Kinderrechtskonvention legt fest, dass Menschen bis 18 Jahre normalerweise als Kinder gelten. Das gilt z. B. für Deutschland; vgl. § 2 Bürgerliches Gesetzbuch (BGB). Es gibt aber auch Länder, in denen Menschen mit 15 Jahren nicht mehr als Kinder gelten, so z. B. in Nepal. Da immer die landesspezifischen Gesetze gelten, sind z. B. 15-jährige aus Nepal in Deutschland noch Kinder; andersrum sind 15-jährige Deutsche in Nepal Erwachsene! Die Kinderrechtskonvention enthält 54 Artikel mit verschiedenen Einzelrechten. Diese werden auch als folgende Rechte bezeichnet:

- Schutzrechte,
- Beteiligungsrechte,
- Entwicklungsrechte und
- Förderrechte

Diese Rechte basieren auf vier Grundprinzipien:

- 1 **das Recht auf Gleichbehandlung** (Artikel 2, Absatz 1)
- 2 **den Vorrang des Kindeswohls** (Artikel 3, Absatz 1)
- 3 **das Recht auf Leben und persönliche Entwicklung** (Artikel 6)
- 4 **die Achtung vor der Meinung und dem Willen des Kindes** (Artikel 12)



UNICEF

PDF zur Konvention über die Rechte des Kindes unter:
<http://www.unicef.de/blob/9364/a1bbed70474053cc61d-1c64d4f82d604/d0006-kinderkonvention-pdf-data.pdf>

Mit Unterzeichnung der UN-Kinderrechtskonvention erkennen die Staaten diese Grundprinzipien an und garantieren für den Schutz der Grundrechte von Kindern beziehungsweise Minderjährigen in ihren Ländern. Dazu zählt die Garantie auf medizinische Versorgung, Bildung, den Schutz der Menschenwürde und körperlichen Unversehrtheit.

Damit der Staat seine Regeln und Gesetze im Sinn der Kinderrechte einhält oder auch ändert, gibt es in vielen Ländern Organisationen und Expert*innen, die auf die Einhaltung der Kinderrechtskonvention in ihrem Staat achten.

In Deutschland wurde hierzu 1995 – anlässlich der Staatenberichterstattung zum Übereinkommen der Vereinten Nationen über die Rechte des Kindes – von verschiedenen zivilgesellschaftlichen Organisationen ein eigenes Netzwerk gegründet: die sogenannte „National Coalition Deutschland – Netzwerk zur Umsetzung der UN-Kinderrechtskonvention e.V. (NC)“. Es besteht zwischenzeitlich aus über hundert zivilgesellschaftlichen Organisationen, die sich gemeinsam für die Umsetzung der Kinderrechte in Deutschland einsetzen.

Alle Staaten, die die Kinderrechtskonvention unterschrieben haben, müssen dem Kinderrechteausschuss der Vereinten Nationen regelmäßig Staatenberichte vorlegen. Darin müssen sie darlegen, was sie für die Rechte der Kinder konkret getan haben. In dem UN-Ausschuss sitzen 18 gewählte Expert*innen aus verschiedenen Ländern. Sie lesen die Berichte und prüfen, ob die Kinderrechtskonvention auch wirklich eingehalten wird.

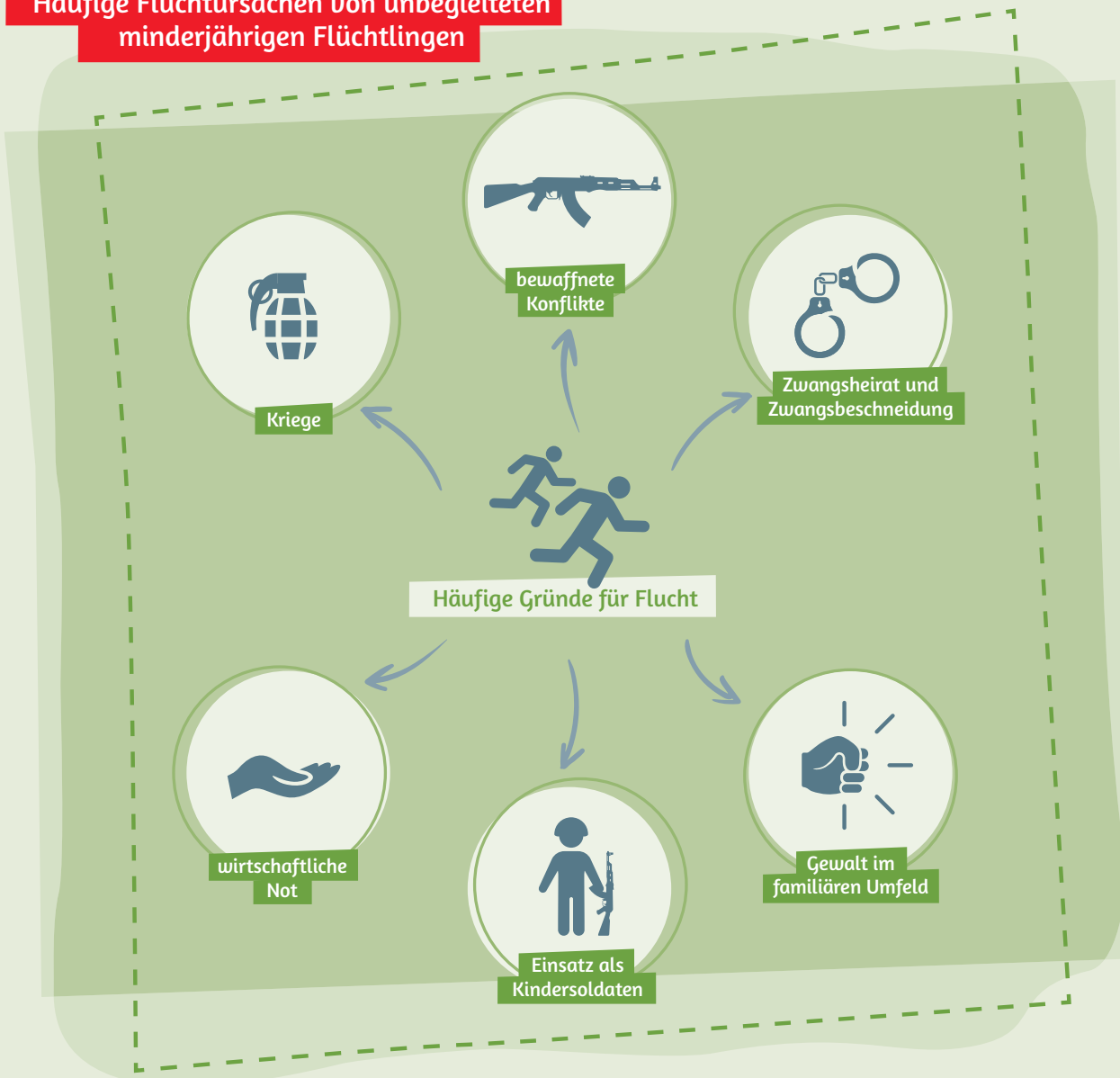
Kinderrechte von Kindern und Jugendlichen auf der Flucht (Artikel 22 UN-KRK)

Es zählt zu den schlimmsten und traumatischsten Lebenserfahrungen überhaupt, wenn Menschen aus ihrer Heimat fliehen müssen und nach einer risikoreichen Flucht mit einer ungewissen biografischen Zukunft in einem fremden Land ankommen. Besonders belastend sind solche Erfahrungen für Kinder und Jugendliche.

Die meisten Kinder und Jugendlichen auf der Flucht sind nicht allein. Bei ihnen handelt es sich um sogenannte **begleitete minderjährige Flüchtlinge**. Sie haben sich gemeinsam mit ihren Familien oder einer anderen sorgeberechtigten Person auf die Flucht begeben.

„Kinderrechte sind die Rechte aller Kinder, auch der Kinder auf der Flucht.“
 Lothar Krappmann, Mitglied im UN-Ausschuss für die Rechte des Kindes (2003–2011)

Häufige Fluchtursachen von unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen



Ihnen gegenüber steht die Gruppe der sogenannten **unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge (kurz: umF)**. Die meisten von ihnen sind im Alter von 15 bis 17 Jahren und ohne ihre Eltern oder eine erwachsene Begleitperson aus ihrer Heimat geflohen beziehungsweise sind sie von diesen auf der Flucht getrennt worden. Das heißt, dass sie sich ohne familiäre Bezugsperson in einem fremden Land zurechtfinden müssen und dass sie mit den Erfahrungen, die sie im Herkunftsland und während der Flucht machen mussten, alleine sind.

So unterschiedlich die Hintergründe und Geschichten von jungen Geflüchteten im Einzelnen auch sind, eins haben sie alle gemeinsam: einen großen Bedarf an „angemessenem Schutz und humanitärer Hilfe“.

Diesen Schutz fordert **Artikel 22** der UN-Kinderrechtskonvention für minderjährige Flüchtlinge ein.

ARTIKEL 22: FLÜCHTLINGSKINDER

Flüchtlingskinder haben das Recht auf besonderen Schutz und Hilfe.

Auch alle anderen Rechte der Kinderrechtskonvention gelten für sie in dem Land, in dem sie gerade sind. Der Staat, die Vereinten Nationen und andere Organisationen müssen ihnen helfen, zu ihrer Familie zurückzukehren, falls sie allein auf der Flucht sind. Falls dies nicht möglich ist, müssen sie wie andere Kinder ohne Eltern behandelt werden.

Der Original-Wortlaut des Artikels 22 in der Konvention über die Rechte des Kindes vom 20. November 1989 ist nachzulesen unter: <http://www.unicef.de/blob/9364/a1bbed70474053cc61d1c64d4f82d604/d0006-kinderkonvention-pdf-data.pdf>

Aus dem Artikel 22 der UN-Kinderrechtskonvention geht hervor, dass die darin formulierten Rechte JEDEM KIND, das sich innerhalb der Hoheitsgewalt eines UN-KRK-Vertragsstaats befindet, zustehen – unabhängig von seiner Staatsangehörigkeit – und dass die Vertragsstaaten die Fürsorgepflicht gegenüber JEDEM KIND übernehmen. Dabei verweist der Artikel 22 vor allem auch auf den besonderen Schutz unbegleiteter minderjähriger Flüchtlinge.

Allerdings verpflichtet er die Vertragsstaaten nicht dazu, unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen die Einreise zu erleichtern. Dadurch können Vertragsstaaten z. B. auch eine Visumpflicht für Kinder vorsehen.

Auch in Deutschland verläuft die Umsetzung des Artikels 22 der UN-Kinderrechtskonvention schwierig. So stellt die erwünschte Gleichstellung von geflüchteten Kindern und deutschen Kindern zwar einen gültigen Rechtsanspruch, vielerorts und in vielen Bereichen aber noch keine Rechtswirklichkeit dar.

FAKTEN

Ein Drittel aller in Deutschland ankommender Geflüchteten sind Kinder.

Von den 2015 rund 442.000 Asyl-Erstantragssteller*innen sind etwa 117.000 (26,5 %) Kinder. Von Januar bis September 2016 haben 643.211 Geflüchtete einen Asyl-Erstantrag gestellt. Davon sind 193.040 (30 %) unter 16 Jahre alt.



Die Situation von begleiteten minderjährigen Geflüchteten in Deutschland

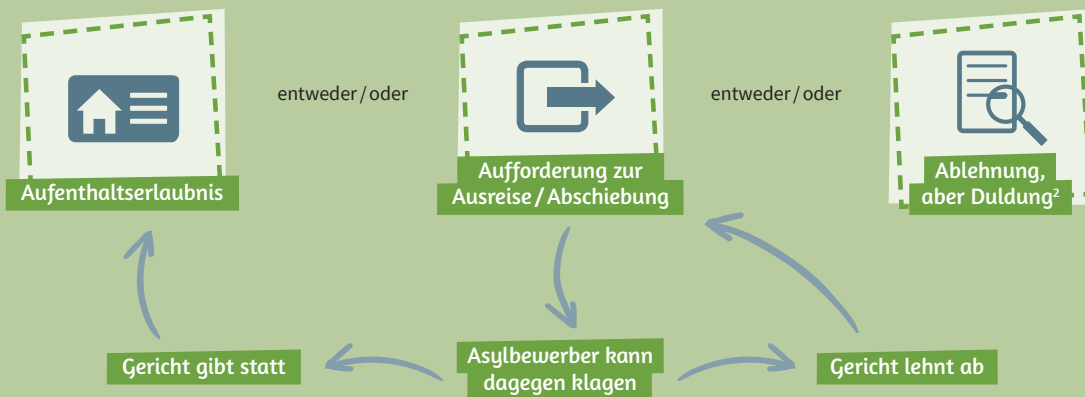
Die weitaus meisten geflüchteten Kinder und Jugendlichen begeben sich gemeinsam mit ihren Familien auf die Flucht. Wenn sie in Deutschland ankommen und hier als Geflüchtete anerkannt oder

Schutz erhalten möchten, müssen sie gemeinsam mit ihrer Familie ein sogenanntes **Asylverfahren** durchlaufen. Das Asylverfahren ist komplex und oftmals langwierig. Hier eine vereinfachende grafische Darstellung:

So läuft ein Asylantrag



3 Optionen



¹ wenn nicht: Überstellung ins Erst-Ausreiseland
² z. B. bei Reiseunfähigkeit

Quelle: BAMF

Im Asylverfahren wird für die einzelnen Familienangehörigen geprüft, ob diese die Voraussetzungen für die Anerkennung als Asylberechtigte*r oder einen anderen Schutzstatus erfüllen. Zum Schutz der sogenannten Kernfamilie (Eltern, minderjährige Kinder) gelten das Familienasyl und der „Internationale Schutz für Familienangehörige“. Damit erhalten Ehepartner*innen und Kinder den gleichen Schutzstatus wie die durch politische Verfolgung oder andere Gefahren bedrohte Person.

Erstaufnahmeeinrichtung

Bevor das Verfahren beginnt, werden **Asylbewerber*innen**, die ohne Visum einreisen, auf die Bundesländer verteilt und dort in einer Erstaufnahmeeinrichtung untergebracht. Das sind üblicherweise große Sammelunterkünfte, häufig auch sogenannte Notunterkünfte, das heißt Zelte oder Turnhallen. Der Aufenthalt dort soll in der Regel maximal sechs Monate betragen, leider kommt es durch hohe Antragszahlen und mangelnde Kapazitäten beim Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) manchmal zu Wartezeiten von bis zu zwei Jahren. Anschließend werden die asylsuchenden Familien auf die kreisfreien Städte und Landkreise verteilt, wo sie in der Regel in Gemeinschaftsunterkünften untergebracht werden. Das können, je nach kreisfreier Stadt oder Landkreis, auch Wohnungen oder Wohngemeinschaften sein. Familien können auch, sofern möglich, eine eigene Wohnung finanzieren. Die Unterbringung in Gemeinschaftsunterkünften endet in der Regel mit der Anerkennung als Geflüchtete oder Schutzberechtigte, aber oft finden die Geflüchteten zunächst keine eigene Wohnung.

Bei fehlendem Aufenthaltsrecht – wenn also nicht einmal eine Duldung zuerkannt wird – droht in der Regel die **Abschiebung**; bei einer Anerkennung als Asylberechtigte, bei subsidiärem Schutz oder einer Duldung erhalten sie eine zeitlich befristete Aufenthaltsgenehmigung, die verlängert werden kann, wenn sich die Situation im Herkunftsland nicht ändert.

Mängel in den Gemeinschaftsunterkünften

In den Erstaufnahmeeinrichtungen erfahren Kinder und Jugendliche leider oft keinen ausreichenden Schutz im Sinne der UN-Kinderrechtskonvention. Konkret bezieht sich das auf den Schutz ihres Rechts auf Fürsorge (Artikel 6), Privatsphäre (Artikel 16), Förderung, Bildung/Ausbildung (Artikel 28), Freizeit, Spiel und Erholung (Artikel 31).

Und auch die meisten Gemeinschaftsunterkünfte weisen diesbezüglich Mängel auf: Räumliche Enge und fehlende Rückzugsmöglichkeiten für Kinder und Familien. Eine häufige Folge sind Spannungen und Konflikte zwischen den Erwachsenen (unterschiedlicher Herkunft), unter denen dann in besonderem Maß die Kinder leiden.

Häufigste Probleme

- Lärmbelästigung infolge unterschiedlicher Schlaf- und Wachzeiten der Bewohner*innen
- zu wenig Spielflächen
- mangelnde Sprach- und Beratungsangebote
- große räumliche Distanz der Gemeinschaftsunterkünfte zu altersgemäßen Freizeit- und Erholungsangeboten. Oft sind für regelmäßige Aktivitäten Anfahrtswege zu weit und die Kosten für den öffentlichen Nahverkehr zu hoch.

FAKTEN

7 m²/pro Person

Für die Gemeinschaftsunterbringung von Geflüchteten sieht z. B. das Land Baden-Württemberg eine Mindestwohnfläche von 7 m²/pro Person vor.

Vieles von dem, womit Kinder und Jugendliche in Deutschland ihre Zeit verbringen, ist für junge Geflüchtete kaum möglich. Dabei wäre es gerade für sie sehr wichtig, Sport oder Musik zu machen oder in einen Jugendtreff zu gehen, um andere Kinder und Jugendliche kennenzulernen und sich persönlich weiterzuentwickeln.

Weitere Barrieren

Darüber hinaus gibt es viele weitere Barrieren, denen junge Geflüchtete ausgesetzt sind. Dies vor allem im Hinblick auf:

Ihre medizinische Versorgung

Die medizinische Versorgung der Mädchen und Jungen ist auf die Behandlung „akuter Erkrankungen und Schmerzzustände“ begrenzt. Jede Untersuchung bedarf einer behördlichen Genehmigung. Dies führt immer wieder zu gesundheitlich riskanten Verzögerungen in der medizinischen Versorgung. Auch psychosoziale Hilfsangebote, etwa um seelische Traumata zu behandeln, sind kaum zugänglich.

Eine kindgerechte Ernährung

Nach dem neuen Asylbewerberleistungsgesetz (ALG) vom 1. März 2015 sind für Asylbewerber*innen in Erstaufnahmeeinrichtungen in der Regel nur Sachleistungen für den notwendigen Bedarf (Ernährung, Unterkunft, Heizung, Kleidung, Gesundheitspflege und Gebrauchs- und Verbrauchsgüter des Haushalts) vorgesehen. Für die persönlichen Bedürfnisse des täglichen Lebens gibt es je nach Alter und Familienstand zwischen 82 und 140 Euro Bargeld monatlich pro Person (vgl. § 3 AsylbLG). Die teilweise von den Kommunen verteilten Essenspakete ermöglichen nur schwerlich eine kindgerechte Ernährung.

Ihre schulische Bildung

Die Einschulung in eine deutsche Schule stellt für geflüchtete Kinder eine große Hürde dar. Die Kinder und Jugendlichen haben in ihren Herkunftsländern meist ganz andere Bildungssysteme durchlaufen und erfüllen die Voraussetzungen des deutschen Schulsystems nicht. Außerdem stehen nicht überall Schulplätze sowie passende Angebote zum Spracherwerb zur Verfügung. Auch sind die Lehrer*innen häufig unzureichend auf die Situation vorbereitet und entsprechend qualifiziert.

Mit zunehmendem Alter der betroffenen Kinder und Jugendlichen wachsen auch die Probleme: Vor allem Schüler*innen über 16 Jahren finden oft keine Schule mehr, die sie aufnimmt. Viele Bildungswünsche bleiben damit unerfüllt. Eine dramatische Situation für Jugendliche: Ohne Abschluss haben sie faktisch keine Möglichkeit, einen Ausbildungsplatz zu erhalten. Auch der Übergang in die weiteren Bildungs- beziehungsweise Ausbildungsverhältnisse erweist sich als sehr schwierig. Junge Asylbewerber*innen mit einem anerkannten Schulabschluss dürfen zwar eine Berufsausbildung beginnen; es kann aber vorkommen, dass ihr Aufenthalt vor Abschluss der Ausbildung abläuft. Junge Asylbewerber*innen haben damit perspektivisch schlechtere Aussichten auf eine Einstellung als deutsche Azubis.

Geflüchtete Student*innen und Akademiker*innen stehen zudem häufig vor dem Problem der Nicht-Anerkennung ihres akademischen Werdegangs. Auch die Aufnahme eines (neuen) Studiums ist mit hohen Hürden verbunden: Förderinstrumente wie das Bundesausbildungsförderungsgesetz (BAföG) oder die Berufsausbildungsbeihilfe (BAB) sind aufgrund langer Vorlaufzeiten nur schwer zugänglich.

Dabei schützen gerade Bildung und Ausbildung am besten vor Arbeitslosigkeit, Perspektivlosigkeit und sozialer Exklusion.

Die Situation von unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen in Deutschland

Wenn minderjährige unbegleitete Flüchtlinge in Deutschland ankommen, werden sie – gemäß der UN-Kinderrechtskonvention – nicht wie andere Flüchtlinge behandelt.

So werden sie in der Regel nicht in einer Erstaufnahmeeinrichtung untergebracht, sondern direkt unter die Obhut des örtlichen Jugendamtes gestellt. Dort durchlaufen sie das sogenannte Clearingverfahren. Das **Clearingverfahren** klärt Fragen zu den folgenden Punkten:

- Alterseinschätzung
- Psychische und körperliche Verfassung/Gesundheitszustand
- Identität des minderjährigen Flüchtlings
- Flucht motive
- Familienangehörige in der Bundesrepublik oder einem anderen Land/Möglichkeit der Familienzusammenführung
- Feststellung des Hilfsbedarfs und der Alltagsbetreuung gemäß der Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe

Zudem muss ihnen das Jugendamt unverzüglich einen Vormund zur Seite stellen und sich um weitere unterstützende Beratungsangebote und die Unterbringung der Minderjährigen kümmern.

Leider gibt es bei diesen behördlichen Verfahren keine bundesweiten Verfahrensstandards. Das Vorgehen unterscheidet sich von Bundesland zu Bundesland und reicht von kurzen Gesprächen bis hin zu auf mehreren Wochen angelegten Clearingverfahren.

Ein besonders problematischer Aspekt beim Clearingverfahren stellt die Altersfestsetzung der jungen Flüchtlinge dar.

Die meisten der betroffenen Jugendlichen, die unbegleitet in Deutschland ankommen, sind etwa im Alter zwischen 15 und 17 Jahren. Bei ihrer Ankunft verfügen sie oft über keine offiziellen Papiere wie einen Pass oder eine Geburtsurkunde. Ohne Dokumente können sie ihr Alter nicht nachweisen. Ihre Alterseinschätzung wird dann fiktiv festgesetzt. Ein einheitlich geregeltes, gerichtlich überprüfbares Verfahren dazu gibt es nicht!

Zur Feststellung des Alters können unter anderem auch aufwändige medizinische Altersgutachten (Untersuchung des Gebisses und Körperbaus, teils auch durch Röntgenuntersuchungen) eingesetzt werden. Dies ist nicht nur in ethischer Hinsicht problematisch, sondern führt leider auch oft dazu, dass Alterseinschätzungen falsch getroffen und Jugendliche – zu ihrem Nachteil – älter eingeschätzt werden.

ZAHLEN & FAKTEN

Der Großteil der Minderjährigen ist zwischen 15 und 17 Jahre alt.

- Seit 2009 nimmt die Zahl der Inobhutnahme unbegleiteter minderjähriger Flüchtlinge durch Jugendämter zu.
- Der stärkste Anstieg war 2015 zu verzeichnen: 22.255 unbegleitete minderjährige Flüchtlinge (im Jahr 2014 waren es 4.399) kamen nach Deutschland.
- Im ersten Halbjahr 2016 haben 16.909 unbegleitete Minderjährige einen Antrag auf Asyl gestellt.
- Grundsätzlich reisen mehr männliche als weibliche Minderjährige unbegleitet nach Deutschland ein; in vielen Städten liegt der Anteil der männlichen Jugendlichen bei bis zu 90 %.
- Die meisten Jugendlichen kommen aus den aktuellen Krisenregionen Syrien, Afghanistan, Irak und Eritrea.

Deshalb gilt seit dem 1. November 2015 für die Jugendämter in der Regel die Durchführung der „qualifizierten Inaugenscheinnahme“ als Verfahren bei der Altersfeststellung; die ärztliche Begutachtung soll damit eingeschränkt werden.

Für die Jugendlichen ist es sehr wichtig, wie alt sie eingeschätzt werden. Denn wer als volljährig eingestuft wird,

- unterliegt **nicht mehr** der Zuständigkeit des Jugendamts,
- unterliegt **nicht mehr** dem Abschiebeschutz für Minderjährige und
- genießt **nicht mehr** den Schutz der UN-Kinderrechtskonvention.

Die Unterbringung

Nach deutschem Sozialrecht sind Jugendämter gesetzlich verpflichtet, unbegleitete minderjährige Flüchtlinge so unterzubringen, dass es ihnen und ihrer Lebenssituation personell und sachlich angemessen ist.

An einigen Orten gibt es inzwischen spezielle Clearingeinrichtungen, die für den Zeitraum der sogenannten Klärungshilfe eine jugendgerechte Unterbringung und Betreuung gewährleisten und die Jugendlichen in Sprachkurse und Schulen vermitteln. Dabei sind sie oft mit Fachstellen vernetzt, verfügen über Dolmetscher*innen und bieten den Jugendlichen somit einen wichtigen „Erstschutz“- und Erholungsraum.

Die Praxis kann jedoch leider auch anders aussehen. So werden z. B. mancherorts männliche 16- bis 17-jährige Jugendliche in Jugendtrakten von Erstaufnahmeeinrichtungen oder in Hostels untergebracht und nur ambulant – also für einige Stunden in der Woche – betreut.

Sobald bei einem Jugendlichen der Jugendhilfebedarf festgestellt ist, muss seine Folgeunterbringung geregelt werden. Nicht selten mangelt es dabei jedoch an Plätzen in geeigneten Einrichtungen. Vor allem in Kleinstädten und auf dem Land ist die Betreuungssituation oft unzureichend.

Clearingverfahren



unbegleitete minderjährige Flüchtlinge

werden in Obhut genommen durch



Jugendamt



Wie alt ist der / die Schutzsuchende*r?

Gibt es Familienangehörige?

Wie ist der Gesundheitszustand?

Wie ist der Entwicklungsstand?



Sozialpädagog*innen

Hat er oder sie ein Trauma?

befragen die Jugendlichen um ihren Hilfebedarf festzustellen

im Hilfeplan werden weitere Schritte festgelegt



Familien-zusammenführung

wenn Familienangehörige (z. B. Eltern, Onkel, Tante, Cousin/ Cousine oder erwachsene Geschwister) im Bundesgebiet



Unterbringung

Unterbringung entsprechend des ermittelten Hilfebedarfs in Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe



Schulauswahl

Sprachförderung und unter Umständen besondere schulische Förderung



medizinische Versorgung

beispielsweise psychologische Betreuung

Zugang zu sprachlicher, schulischer und beruflicher (Aus-)Bildung

Solange Kinder und Jugendliche der allgemeinen Schulpflicht unterliegen, haben sie keinen Anspruch auf Teilnahme an einem Integrationskurs, sondern müssen in die Schule.

Infolge der abweichenden schulgesetzlichen Bestimmungen der Länder und der regional unterschiedlich ausgeprägten Struktur inklusiver Bildungsangebote, ist auch der Zugang und Einbezug in das deutsche Schulsystem für minderjährige unbegleitete Flüchtlinge schwierig. Spezifische Unterstützungsangebote stehen nicht flächendeckend zur Verfügung. Einige Bundesländer bieten z. B. „Willkommensklassen“ oder Vorbereitungsklassen an, die zunächst grundlegende Deutschkenntnisse vermitteln sollen. Der Besuch einer Schule ist vor allem für Kinder und Jugendliche wichtig: Er strukturiert und stabilisiert den Alltag und erleichtert die sprachliche, kulturelle und soziale Orientierung in einer fremden Gesellschaft.

Besonders problematisch ist der Zugang zur schulischen Bildung für 16- bis 17-jährige Jugendliche. Für sie fühlen sich die allgemeinbildenden Schulen oftmals nicht mehr zuständig. Auch Berufsschulen sind auf diese Zielgruppe eher nicht ausgerichtet.

Für Asylsuchende gilt in den ersten drei Monaten ihres Aufenthalts generell ein Arbeitsverbot. Danach können sie eine Ausbildung oder einen Freiwilligendienst absolvieren und haben Zugang zum Arbeitsmarkt, zum Teil allerdings nur, sofern kein Deutscher oder EU-Bürger den angestrebten Job ausüben kann.

Potenzielle Arbeitgeber*innen sehen den Abschluss der Ausbildung aber wegen der unsicheren Aufenthaltsperspektive oft nicht als gesichert. Als weiteres praktisches Problem stellt sich für die Ausbildungszeit auch die Sicherung des Lebensunterhaltes dar.

Literatur: Vgl. Goran Ekmescic, Inklusion statt Exklusion! Zur Bildungsproblematik unbegleiteter minderjähriger Flüchtlinge in Deutschland, in: Jugendhilfe, 49 (2011) 1, S. 21–23.

Pixabay CC0



Pixabay CC0



II. Belastungsfaktoren junger Geflüchteter

Um junge Geflüchtete sensibel begleiten und unterstützen zu können, muss man sich mit ihrer Geschichte, ihren biografischen Hintergründen, zurückliegenden, aber auch aktuellen Erfahrungen und Erlebnissen intensiv auseinandersetzen.

Die Geschichten und Hintergründe der jungen Geflüchteten in Deutschland sind sehr unterschiedlich. Stark anzunehmen ist jedoch, dass die meisten von ihnen in ihrer Heimat und auf der Flucht Schreckliches erlebt und gesehen haben. Viele sahen, wie Menschen erschossen wurden oder vergewaltigt. Sie haben Bombardements erlebt, Hunger, Durst, Todesängste, Verlust, Trauer. Und nun hier – in der „Fremde“ – machen sie weitere belastende Erfahrungen. Oftmals erleben sie einen „Kulturschock“, „Sprachlosigkeit“, Armut, instabile Familienverhältnisse, Einsamkeit, Ablehnung, Diskriminierung und Perspektivlosigkeit.

In den meisten Fällen kommt es zu einer Vermischung der verschiedenen Belastungsfaktoren; selten treten sie getrennt voneinander auf. Tatsächlich reicht aber bereits schon einer dieser Faktoren aus, um die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen nachhaltig zu beeinträchtigen.

Einige Belastungsfaktoren werden hier im Einzelnen vorgestellt:

Traumata und psychische Belastungen

Psychische Belastungen und Erkrankungen, oft auch sogenannte posttraumatische Belastungsstörungen (Depressionen/Angststörungen, psychosomatische Beschwerden) werden häufig bei Geflüchteten in unterschiedlicher Schwere diagnostiziert. Nach wissenschaftlichen Studien sind etwa 40 bis 60 % aller Asylsuchenden und Kriegsflüchtlinge davon betroffen.

Insbesondere traumatisierte Kinder und Jugendliche können dabei unter immer wiederkehrenden Alpträumen, permanenter Übermüdung und Gereiztheit, Gedankenverlorenheit, einer ständigen Anspannung und motorischer Unruhe, Schreckhaftigkeit oder Aggressivität leiden.

Wenn bestimmte Erlebnisse besonders schlimm sind, können sie auch vom Bewusstsein abgespalten, also vergessen, werden. Das totale oder partielle Vergessen wird als Amnesie bezeichnet. Diese kann unterschiedlich lange anhalten. Solche Folgen von traumatischen Erlebnissen treten allerdings manchmal erst nach längerer Zeit, teils nach mehreren Jahren auf.

Die betroffenen Menschen benötigen professionelle psychologische Beratung und Therapie.



Auf der Seite der Bundesweiten Arbeitsgemeinschaft der psychosozialen Zentren für Flüchtlinge und Folteropfer gibt es Kontaktadressen von bundesweiten Beratungsstellen: <http://www.baff-zentren.org/mitgliedszentren-und-foerdermitglieder/>

Trauer und Verlust

Ein schreckliches Erlebnis führt jedoch nicht zwangsläufig zur Traumatisierung. Viele Menschen trauern auch „einfach“ nur, wenn sie große Verluste erlebt haben. Vielleicht haben sie ein Familienmitglied verloren, Vater und/oder Mutter beziehungsweise Geschwister. Ihre Familie wurde auseinandergerissen. Sie erleben den Verlust von Heimat, Freunden und vertrautem Umfeld. Im Gegensatz zum Gefühl „Traurig sein“, das wohl jede*r von uns kennt, ist Trauer ein sehr viel heftigerer und lang anhaltender Gefühlszustand. Er kann in unterschiedlicher Heftigkeit, teils phasenweise, mit Schmerz, Zorn, Wut, Verzweiflung, Ohnmacht, Scham- und Schuldgefühlen verbunden sein. Unter Umständen kann Trauer auch ein ganzes Leben lang anhalten.

Fremdheit

Zusätzlich zu den genannten emotionalen Belastungen, müssen sich junge Geflüchtete an ein völlig neues soziales und kulturelles Umfeld gewöhnen und anpassen. Alles ist für sie neu, vieles anders. Es ist zutiefst verunsichernd, wenn man sich nicht verständigen kann und immer Angst haben muss, etwas falsch zu machen. Junge Menschen lernen zwar schnell, doch brauchen sie auch Zeit, sich auf Neues einzustellen. Und neu ist alles: die Menschen, die Landschaft, das Klima, die alltäglichen Gewohnheiten, das Essen, die Art zu reden, zu lachen etc. Die vielen kleinen scheinbar harmlosen Kleinigkeiten im Alltag, aus denen, wenn man sie nicht von klein auf erlernt hat, rasch Missverständnisse – bis hin zu handfesten Konflikten – erwachsen können.

Junge Geflüchtete brauchen eine sensible Unterstützung. Geduld und Verständnis für ihre persönliche Geschichte und die unterschiedliche kulturelle Prägung. Wenn sie erfahren, dass sie ständig als „anders“ wahrgenommen oder gar belächelt oder offen diskriminiert werden, wird Integration nahezu unmöglich. Vielmehr sollten sie mit ihren Qualitäten und Erfahrungen als Gewinn wahrgenommen und wertgeschätzt werden.



Pixabay/CC0

Sprachliche Überforderung

Die meisten Geflüchteten, die in Deutschland ankommen, beherrschen die deutsche Sprache nicht oder nur rudimentär. Die fremde Sprache macht es doppelt schwer, Gefühle in Worte zu fassen. Vor allem, wenn die eigenen Gefühle situationsspezifisch stark belastet sind und das Leben in einer Umgebung, in der man die Sprache nicht versteht, extrem anstrengend ist. Die Folge kann eine dauernde Anspannung, Unsicherheit und Angst sein, ob man etwas missverstanden oder falsch gemacht hat.

Ein Vorteil: Kinder lernen neue Sprachen in der Regel schneller als ihre Eltern. Allerdings passiert es dann – wiederum zum Nachteil der Kinder –, dass diese dann schnell in die Rolle von Dolmetscher*innen schlüpfen müssen. Die Begleitung der Eltern bei Elternabenden, Arztbesuchen und Behördengängen stellt für Kinder und Jugendliche dann oftmals eine Überforderung dar.

Armut

Geflüchtete in Deutschland leben oftmals isoliert und in ärmlichen Verhältnissen. Abgesehen von der mangelnden Privatsphäre in den Sammelunterkünften und den damit verbundenen Problemen (Lärm, Konflikte etc.), befördert das Leben in ärmlichen Verhältnissen auch die Scham – gerade in der Schule, wenn Flüchtlingskinder auf Mitschüler*innen aus materiell vergleichsweise abgesicherten Verhältnissen treffen. Die Adresse „Flüchtlingswohnheim“ wird dann schnell zu einem Ort des Stigmas, wohin man niemanden einladen möchte.

Außerdem fehlt im Alltag das Geld zum Nötigsten: Das kann schon das Geld für eine Busfahrt zur Schule sein. Ganz zu schweigen von Geld für einen Kaffee, eine Eintrittskarte ins Kino oder neue Turnschuhe.

Erfahrungen mit Rassismus, Diskriminierung und Exklusion

Eine zusätzliche Belastung stellt für junge Geflüchtete die alltägliche Konfrontation mit fremdenfeindlichen Bemerkungen, abwertenden Äußerungen, Blicken und auch rechtsextremem Gewaltpotenzial dar.

Erfahrungen mit Fremdenfeindlichkeit und Rassismus verunsichern zutiefst, schüren Angst und Misstrauen, geben den Betroffenen das Gefühl, weniger wert zu sein.

Rassismus, Intoleranz oder abwertende Sprüche über etwas, was einem fremd ist, gibt es in allen Kulturen und Schichten. Dumme, aber zutiefst verletzende Worte erleben Geflüchtete von vielen Seiten. Von Deutschen ebenso wie von Migrant*innen, manchmal auch von anderen Flüchtlingen. Denn auch unter Geflüchteten kann aufgrund kultureller Unterschiede ein großes Potenzial für Vorurteile und Konflikte bestehen.

Unwissen und Vorurteile prägen viele Debatten um Geflüchtete, schüren Ängste und fördern Aggressivität. Aufklärung, Wissen, vor allem aber auch Begegnungen und Dialog sind wichtig, um Vorurteile abzubauen.

Zukunft ohne Perspektive

Eine zusätzliche große Belastung – vor allem für junge Geflüchtete – stellt der Mangel an zukunftsfähigen Perspektiven dar. Die drohende Abschiebegefahr, die strukturelle Diskriminierung wie der erschwerte Zugang zu Bildung, Ausbildung und Arbeit suggeriert ihnen alles andere als eine „rosige Zukunft“. Solche Aussichten destabilisieren und können schnell in einen Teufelskreis aus Depression und Apathie münden. Dabei ist Stabilität die Voraussetzung für erfolgreiche Bildungswege.

Empowerment für Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund

Ein Beitrag von Nkechi Madubuko

Kinder und Jugendliche mit Migrationsgeschichte und häufig nicht christlichem Hintergrund werden im Alltag mit Vorurteilen und Rassismen konfrontiert, die sie tagtäglich verarbeiten müssen.

Die Auswirkungen von strukturellem Rassismus und die regelhafte Erfahrung von Diskriminierung auf individueller Ebene sind nicht wirkungslos. Im Gegenteil: Von Kindesbeinen an, in der Kita, in der Schule, Studium, im Beruf und im Alltag zum „Anderen“ gemacht zu werden, Vorurteilen und Abwertungen ausgesetzt zu sein, kann zu massiven Verletzungen für die Betroffenen führen. Zu erleben, als „Mensch zweiter Klasse“ wahrgenommen zu werden oder dass aufgrund „zuschriebener Eigenschaften“ Verschlüssen bleiben von Zugängen macht ohnmächtig, wütend und mindert die Möglichkeit, sich und sein Potenzial zu erkennen. Die Selbsteinschätzung von Chancen, in der Gesellschaft etwas erreichen zu können, wird massiv beeinflusst. Für Jugendliche und Kinder bleibt oft das Gefühl von Minderwertigkeit als eine schwere Last. Besonders schwer wiegt das Gefühl, vor diskriminierenden Erwachsenen bestehen zu müssen.



Empowerment ist die Förderung der Fähigkeit für selbständiges und selbstbestimmtes Handeln. Auf Deutsch gelegentlich als Selbstkompetenz oder Selbstermächtigung bezeichnet, soll Empowerment dazu befähigen, von außen und selbst gesetzte Grenzen zu überwinden und Gestaltungsspielräume und Ressourcen wahrzunehmen und zu nutzen.

Gerade bei Kindern und jungen Jugendlichen kann über die Kernarbeit der NAJU, wie z.B. Freizeiten mit „Anpackcharakter“, ein erstes Gefühl von „ich kann das“ vermittelt werden.

Quelle: Definition Arbeitsgruppe „Konkretisierung Reformansätze – Spezialisierungen – GuK“ (BGM) in Wien:

<https://de.wikipedia.org/wiki/Empowerment>



Empowerment im Sinne von vorurteilssensiblen Umgang sowie Power Sharing im Sinne von Abgabe von Macht und Stärkung der Selbstwirksamkeit sollten daher mitgedacht werden.

Kinder und Jugendliche brauchen Schutzräume, die ihnen die Möglichkeit geben, ein gutes Selbstwertgefühl mit ihrem „Anders-sein“ aufzubauen und dort die Erfahrung zu machen, nur als Person ohne Attribute angenommen zu sein. Sich angenommen und sozial akzeptiert zu fühlen, ist ein Grundbedürfnis für Menschen jeden Alters. Kinderpsychologen wissen: Rassistische Beschimpfungen oder Vorurteile über angeblich geringere Fähigkeiten von Kindern mit Migrationsgeschichte sind seelische Verletzungen und keineswegs „Kleinigkeiten“ – vor allem, wenn sie regelmäßig vorkommen. Werden die Kinder nicht ernst genommen, bleibt der Eindruck beim Kind zurück „mit mir kann man das machen“. Wut und Minderwertigkeitsgefühle werden so aufgebaut. Sie schwächen das Selbstwertgefühl, welches entscheidend für den Glauben des Kindes an die eigenen Fähigkeiten ist. Empowerment bietet Eltern / Sozialarbeiter*innen / Erzieher*innen die Möglichkeit, identitätsstiftende Unterstützung gegenüber diesen „Verletzungen der Seele“ anzubieten. Empowerment kann über vorurteilsbewusste Erziehung, sozialen Rückhalt, aktive verbale Gegenwehr und durch Schutzräume unterstützt werden.



Umverteilung oder Teilen von Macht und Privilegien. Hierfür muss die privilegierte Seite kritisch hinterfragen, welche Vorteile der sog. Mehrheitsgesellschaft sie genießt und wie sie diese weiter- oder abgeben kann. Im Kleinen kann das schon das Überlassen eines Gruppenraums an eine Migrantenselbstorganisation sein, das Schaffen einer Stimme bei Versammlungen oder die Zurverfügungstellung von Zugängen und Kontakten z.B. in Gemeinde und Verwaltung.

Quellen:

<http://antifra.blog.rosalux.de/powersharing-was-machen-mit-macht/> und

<https://heimatkunde.boell.de/2013/04/01/empowerment-und-powersharing-als-rassismuskritik-und-dekolonialitaetsstrategie-aus-der>



EMPOWERMENT ALS ERZIEHUNGS-AUFGABE

Praktisches Wissen für den Umgang
mit Rassismuserfahrungen

Nkechi Madubuko



Dr. Nkechi Madubuko ist Diversity Trainerin, Moderatorin und Soziologin. Als Buchautorin von „Empowerment als Erziehungsaufgabe“, und „Akkulturationsstress von Migranten“ bietet sie Vorträge und Workshops zum Thema Verarbeitung von Rassismuserfahrungen an.
www.nkechi-madubuko.de

III. Erste Schritte zum Engagement

Informiere dich und andere!

Bevor ihr euch als NAJU-Gruppe entscheidet, ob und wie ihr euch für junge Geflüchtete engagieren möchtet, ist es wichtig, eine gemeinsame Haltung zu dem Thema zu finden. Meistens geht der Impuls für Engagement von Einzelnen aus, daher sollte noch vor der eigentlichen Planung eine Auseinandersetzung mit dem Thema stattfinden. Hier folgen einige Ideen, wie die Themen Flucht und Asyl behandelt werden können.

Auch wenn die Medien derzeit nicht mehr viel über Geflüchtete berichten, viele junge Menschen haben die Berichterstattung der vergangenen zwei Jahre noch im Kopf. Die Gespräche am Esstisch zu Hause ebenso wie im eigenen Umfeld zum Thema Flucht und Asyl bleiben präsent. Oftmals ist diese Art von Informationsaufnahme eher unreflektiert und einseitig. Daher ist es wichtig, mit eurer Gruppe über das Thema zu sprechen. Fragen, Ängste und auch Wünsche sollten ernst genommen werden.

Als Gruppenleiter*in hast du vielleicht viele Fragen: Wie spreche ich das Thema am besten an? Wie schaffe ich es, dass eine ausgewogene Diskussion entsteht ohne die Polarisierung „Gutmensch“ und „Nazi“? Wie gehe ich mit den Bedenken der Teilnehmer*innen um, ohne die Ängste zu relativieren oder gar zu ignorieren? Bevor du das Thema in die Gruppenstunde bringst oder es aufgreifst, solltest du dich zunächst umfassend selbst informieren.

Informiere dich und andere über:

- 1 **das Thema Flucht**
(Fluchtursachen und -wege, die politische Situation in den Herkunftsländern etc.)
- 2 **die rechtliche Situation**
(kinder- und asylrechtliche Grundlagen)
- 3 **die Lebenswirklichkeit der jungen Geflüchteten in Deutschland**

Anhaltspunkte dazu findest du beispielsweise durch die Lektüre der Kapitel I und II in diesem Heft.

Bei der Recherche zu den Herkunftsländern der jungen Geflüchteten sind folgende Fragen wichtig:

- Wie ist die politische und wirtschaftliche Situation vor Ort?
- Wie geht man dort mit Minderheiten um? Werden sie unterdrückt/verfolgt? Gibt es Minderheitenrechte?
- Wie ist die gesellschaftliche Position von religiösen, sozialen und kulturellen Gruppierungen?
- Wie ist die Menschenrechtssituation?



INFOS ZU DEN HERKUNFTSLÄNDERN

- www.unhcr.de – Regelmäßige Infos über Flüchtlingsentwicklungen weltweit.
- www.refworld.org – umfangreiche Länderinformationen
- www.amnesty.de – Regelmäßige Jahresberichte zur Menschenrechtssituation in diversen Ländern. Interessante und hilfreiche Hintergrundinfos.
- www.fluechtlingshilfe.ch – Sehr fundierte Informationen zu Herkunftsländern
- www.ecoi.net – Nützliche Länderinformationen vom Österreichischen Roten Kreuz



NOCH MEHR INFOS ZUM THEMA FLUCHT

Umfangreiche Hinweise für Gruppenleiter*innen sowie wertvolle Hintergrundinformationen zur Flüchtlings- und Asyl-Politik der EU, Zahlen und Grafiken zu Ursachen (Push- und Pull-Faktoren) und Herkunftsländern bietet z. B. das Themenblatt „Flüchtlinge“ (Themenblätter im Unterricht, Nr. 109, Oktober 2015) der Bundeszentrale für politische Bildung. Es steht hier zur kostenfreien Bestellung oder als PDF zum Download zur Verfügung: www.bpb.de/shop/lernen/themenblaetter/211708/fluechtlinge

Eine andere Art der Annäherung an das Thema bieten zwei Lernspiele des UNHCR (Hoher Flüchtlingskommissar der Vereinten Nationen). Wie fühlt es sich an, auf der Flucht zu sein? Die Spiele nehmen dich auf diese schwierige Reise mit. Der Perspektivwechsel gelingt, aber Vorsicht: Bei den vermittelten Botschaften ist im Detail auch Skepsis angebracht!

Hier kommst du kostenlos zum Browsergame des UNHCR: „Last Exit Flucht“ (Spielzeit: je nach Spielgeschick 20 bis 30 Minuten): www.lastexitflucht.org/againstallodds/

Hier kannst du das englischsprachige Mobile Game des UNHCR für Android und iOS „My Life as a Refugee“ (Spielzeit: 5 bis 10 Minuten) als App für dein Smartphone oder Tablett kostenlos herunterladen: www.mylifeasarefugee.org

EMPFEHLENSWERT!

Zwei DRK-Broschüren mit Infos und Fakten zu Fluchtursachen, ehrenamtlichem Engagement sowie rechtlichen Grundlagen seien empfohlen:

- „Gemeinsam mit Flüchtlingen – Angebote des DRK zum Mitmachen“: http://drk-wohlfahrt.de/uploads/tx_ffpublication/drk_brosch_fluechtlinge_02_web_bf.pdf
- „Engagiert für Flüchtlinge“: <https://www.drk-wb.de/download-na.php?dokid=28187>

Um das Thema in der Gruppenstunde aufzugreifen, gibt es hier ein paar Anregungen für den methodischen Einstieg:

Methode 1: offene Gesprächsrunde oder Kleingruppenarbeit zu folgenden Fragen:

- „Was nehmt ihr derzeit in den Medien und in der Öffentlichkeit zum Thema Flucht wahr?“
- „Wie wurde eurer Meinung nach im Sommer/Herbst 2015 und in 2016 über die Geflüchteten berichtet?“
- „Welche Meinungen bekommt ihr mit?“
- „Warum, denkt ihr, flüchten Menschen aus ihrer Heimat?“

Wenn du die Äußerungen auf einem Flipchart sammelst, wird die Diskussion noch übersichtlicher.

Methode 2: Ein Film zum Einstieg

Die katholische Landjugendbewegung (KLJB) München und Freising hat ein Konzept entwickelt, das sich gut für einen ersten Einstieg eignet. Im Mittelpunkt des Konzeptes steht eine kurze Dokumentation der Flucht eines somalischen Geflüchteten.

Miteinander ins Gespräch kommen

Neben der sachlichen Aufklärung und Wissensvermittlung zu Fluchtgründen, Flüchtlingsströmen und **Asylverfahren** ist es vor allem aber auch wichtig, die Fragen und Bedenken der Gruppe aufzugreifen und miteinander ins Gespräch zu kommen.

WICHTIG: Nimm die Bedenken und Ängste in der Gruppe ernst und versuche, weder zu dramatisieren noch zu relativieren. Ein Gefühl ist eine individuelle Wahrnehmung, die bei jedem Einzelnen durch persönliche Erfahrungen, Äußerungen im Familien- und Bekanntenkreis und die eigene Persönlichkeit beeinflusst wird. Das Thema **Asyl** wird in der Gesellschaft kontrovers diskutiert und bietet durchaus Potenzial für Auseinandersetzungen. Du solltest dich als Moderator*in zwischen den Gruppenmitgliedern verstehen, den Austausch verschiedener Sichtweisen anregen und eine möglichst neutrale Rolle während der Diskussion einnehmen. Beachte dabei: Ein*e Moderator*in belehrt nicht.

Sprich in deiner Gruppe darüber, welche Fragen die Teilnehmer*innen gerne weiter bearbeiten möchten und rege an, dass sich die Jugendlichen bis zum nächsten Treffen darüber Gedanken machen.

Was haltet ihr davon, zum nächsten Treffen eine*n „Flucht-Expert*in“ einzuladen? Der/die Expert*in kann während der Gruppenstunde über seine/ihre Erfahrungen berichten. Fragt dazu am besten bei verschiedenen Organisationen an, ob jemand Zeit hat, z. B. beim örtlichen Willkommensbündnis, eine*n im Flüchtlingsengagement erfahrene*n Expert*in aus eurem NABU- oder NAJU-Ortsverband oder beim Flüchtlingsrat.



NÄHERE INFOS ZU DEN METHODEN

http://www.kljb-muenchen.de/fileadmin/user_upload/Download/inhaltlich_praktisch/ZuFlucht_Konzeptbeschreibung.pdf

Das dazugehörige Video findest du hier:

<http://www.dw.com/de/yussuf-geschichte-einer-flucht/av-17338654>

LINK ZUM THEMA VORURTEILE DER BEVÖLKERUNG:
www.amadeu-antonio-stiftung.de/w/files/pdfs/broschuere_pro_contra_internet.pdf

Hier finden sich weitere Arbeitshilfen für das Engagement mit jungen Geflüchteten:

- Auf der Flucht – Arbeitshilfe zum Engagement mit jungen Geflüchteten (Bezirksjugendring Oberbayern):
www.jugend-oberbayern.de/wp-content/uploads/2015/07/Arbeitshilfe-AUF-DER-FLUCHT_komprimiert.pdf
- Arbeitshilfen – Flucht und Asyl (Katholische Jugendbewegung München und Freising):
www.kljb-muenchen.de/fileadmin/user_upload/Download/inhaltlich_praktisch/ZuFlucht_Konzeptbeschreibung.pdf
- Toolbox Flucht, Asyl, Migration (Bundes Jugend Vertretung Österreich):
www.bjv.at/activities/toolbox-flucht-asyl-migration/





NAJU | P. Striegler

IV. Ehrenamtliches Engagement für junge Geflüchtete – So packst du es an!

Reflektiere dich selbst!

Bevor du anfängst, ehrenamtlich für junge Geflüchtete aktiv zu werden, reflektiere dein Verhalten. Mache dir Gedanken, welche Kompetenzen für die interkulturelle Beziehung/Kommunikation mit jungen Geflüchteten wichtig sind. Denn das Engagement für und mit jungen Geflüchteten kann bereichernd und erfüllend, aber auch herausfordernd sein.

Der Aufbau einer vertrauensvollen Beziehung entsteht auf der Basis von wechselseitigem Respekt und Kommunikation auf Augenhöhe. Die Voraussetzung dafür ist (inter-)kulturelle Kompetenz. Sie spielt in der Begegnung von Geflüchteten und ehrenamtlich Engagierten eine herausragende und grundlegende Rolle.

Interkulturelle Kompetenz umfasst zwei Aspekte:

- 1) Die interkulturelle kognitive Kompetenz meint Faktenkenntnisse/Wissen z. B. zu Herkunftsländern, gesellschaftlichen und politischen Strukturen, rechtlichen Rahmenbedingungen, Ursachen und Folgen von Migrationsprozessen
- 2) Die interkulturelle Handlungskompetenz entspricht einer reflektierten Haltung, zu der verschiedene soziale Fähigkeiten zählen:

- **Empathie:** Einfühlungsvermögen in andere Menschen
- **Rollendistanz:** Fähigkeit zur Einnahme einer anderen Perspektive, Relativierung der eigenen Sichtweise
- **Toleranz:** Neugierde und Offenheit gegenüber Unbekanntem, Respektierung anderer Meinungen sowie Abgrenzungs- und Konfliktfähigkeit
- **Kommunikation:** Sprachfähigkeit, Dialogfähigkeit, Verständnisorientierung und Aushandlungsfähigkeit
- **Normalität, Diversität:** Anerkennung von Vielfalt als Normalität, Respektierung aller Menschen in ihrer Einzigartigkeit mit einer Vielzahl von Eigenschaften und Fähigkeiten

Junge Geflüchtete ehrenamtlich zu unterstützen, ist in Bezug auf die eigenen Voraussetzungen und Kompetenzen anspruchsvoll. Setzt euch vorab ehrlich und selbstreflektiert damit auseinander. Die Leitfragen auf der folgenden Seite können euch möglicherweise dabei helfen, euch auf euer Engagement vorzubereiten.

Ihr könnt diese Seite als Kopiervorlage verwenden, jede*r für sich ausfüllen und hinterher in der Runde darüber sprechen.

Fragebogen: Bereit für den Einsatz?

LEITFRAGEN	AUSGANGSFRAGE	VERTIEFENDE REFLEXION
Fragen zur persönlichen Motivation	Warum will ich junge Geflüchtete unterstützen? _____ _____ _____ _____ _____	<ul style="list-style-type: none"> • Meine Ziele • Meine Erwartungen _____ _____ _____ _____
Fragen zur Rolle als ehrenamtliche*r Helfer*in	Welche Möglichkeiten habe ich, als ehrenamtliche*r Helfer*in junge Geflüchtete zu unterstützen? _____ _____ _____ _____ _____	<ul style="list-style-type: none"> • Meine Stärken und Fähigkeiten • Meine Erfahrungen (falls vorhanden) • Meine zeitlichen Kapazitäten • Hierbei brauche ich noch Unterstützung/Beratung _____ _____ _____ _____
Fragen zur interkulturellen Kompetenz	Kann ich anderen Menschen vorurteilsfrei auf Augenhöhe begegnen? _____ _____ _____ _____ _____ _____ _____	<ul style="list-style-type: none"> • Meine Vorurteile: (z. B. in Bezug auf verschleierte Frauen/ Mädchen, alleinreisende junge Männer mit Fluchtgeschichte) • Bin ich ausreichend (Faktenkenntnisse) über die Situation der Menschen informiert? • Habe ich eine offene, einfühlsame und wertschätzende Haltung gegenüber anderen Menschen? • Ist mein Kommunikationsstil respektvoll und empathisch? _____ _____ _____ _____
Fragen zur persönlichen Belastbarkeit	Wie schütze ich mich vor Überlastung und Enttäuschung? _____ _____ _____ _____ _____	<ul style="list-style-type: none"> • Bringe ich die nötige Geduld und Ausdauer mit? • Wie gehe ich mit Nähe und Distanz um? • Wie gehe ich mit Sprachbarrieren um? • Wie gehe ich mit leidvollen Erfahrungen um? _____ _____ _____ _____



NAJU | P. Striegler



EIN FILM ÜBER STOLPERSTEINE:

Falls ihr bisher noch keinen oder nur wenig Kontakt mit Menschen mit Fluchtgeschichte hattet, schaut euch diesen Film zur Vorbereitung der Planung an. Er zeigt, wie (erwachsene) Geflüchtete das Engagement von Ehrenamtlichen manchmal wahrnehmen und wo beliebte Stolpersteine liegen. Falls ihr bei eurer Planung Defizite erkennt, lasst euch dennoch nicht entmutigen! Auch das Fehlermachen ist in Ordnung, wenn ihr im Anschluss darüber sprecht und eure Angebote entsprechend anpasst.

„Blickwechsel: Welche Hilfe heißt willkommen?“ unter <http://fluechtlingshelfer.info/projekte/filmprojekt/>

Stolpersteine

Auch wenn ihr die allerbesten Absichten habt – es gibt doch ein paar Stolpersteine, die meist mit der eigenen Haltung zu tun haben. Hier ist es wichtig, dass ihr sie im Vorfeld erkennt und vermeidet. Dazu ein paar Gedankenanstöße:

Mit wem haben wir es zu tun?

- „Flüchtling“ oder „Geflüchtete*r“ zu sein, bedeutet, dass Menschen aufgrund ihrer aktuellen Situation in ihren Heimatländern derzeit in einer besonderen Situation sind. Jugendliche mit Fluchthintergrund sind zuallererst Jugendliche und erst dann Flüchtlinge und dürfen nicht aufgrund ihres rechtlichen Status diskriminiert werden!
- Die Gruppe „der Geflüchteten“ ist nicht homogen. Die Menschen kommen aus unterschiedlichsten Ländern, haben verschiedene Interessen und sind mehr oder weniger für die Aufgaben des Naturschutzes sensibilisiert. Seid euch also bewusst, dass ihr mit euren Angeboten immer nur einige erreichen werdet – genauso wie sonst mit eurem Engagement bei der NAJU auch.
- Es gibt viele Geflüchtete, die bereits seit ein paar Jahren in Deutschland leben. Sie sprechen schon gut Deutsch und sind vielleicht viel offener für Angebote, weil sie ihr Alltagsleben bereits organisiert haben. Vergesst diese Zielgruppe bei euren Angeboten nicht.

Geflüchtete können auch selbst neue Teilnehmer*innen zu Aktionen mitbringen. Sprecht die Möglichkeit bei euren Veranstaltungen an.

Welche Angebote kommen gut an?

- Am besten ist es, Angebote mit und nicht nur für Geflüchtete zu planen. Bedarfe sollten mit den Geflüchteten (oder Betreuenden) abgeklärt werden.
- Schaut euch eure bestehenden NAJU-Angebote an. Vielleicht eignen sie sich, um sie für Geflüchtete zu öffnen. „Exklusive“ Veranstaltungen für Geflüchtete sind nicht das Ziel.
- Überladet eure Angebote nicht! Die Umweltbildungsarbeit kann eine Hilfestellung sein, mit Menschen in Kontakt zu kommen und diese zu einem umweltbewussten Handeln zu motivieren – zwingend eintreten wird dies aber nicht. Es ist schön, wenn sich daraus mehr entwickelt, aber steckt die Erwartungen in dieser Hinsicht nicht zu hoch (übrigens auch nicht bei Kindern oder Jugendlichen ohne Fluchtgeschichte).

Was sollten wir beachten?

- Schafft erst mal eine Vertrauensbasis bei z. B. Veranstaltungen in der Einrichtung oder auf dem Gelände. Danach sind Kinder und Jugendliche vielleicht bereit, sich auf die emotionale Begegnung mit der Natur auch außerhalb der bekannten Umgebung einzulassen.
- Respektiert kulturelle Unterschiede! Es kann sein, dass Mädchen und Jungen nicht gewohnt sind, z. B. Spiele mit Körperkontakt zu spielen. Deshalb müsst ihr sie nicht komplett verbannen. Wenn ihr jedoch merkt, dass sich Teilnehmer*innen unwohl fühlen, respektiert das und brecht das Spiel ab.



Im Gespräch mit Frank Seumer, Begleiter der Zusammenarbeit mit Geflüchteten bei der NAJU Frankenberg:

Wie lange gibt es euer Projekt schon?

Unser Projekt entwickelte sich im Februar 2015 nach einer Nistkastenbauaktion im Frankenberger Flüchtlingswohnheim mit ca. 70 Personen, vor allem aus Syrien, Afghanistan, Iran, Albanien, Eritrea und Somalia. Einige Flüchtlinge zeigten großes Interesse und wollten immer mitkommen und uns unterstützen. Dadurch entstand auch ein privater Kontakt.

Was für Herausforderungen musstet ihr überwinden?

Wir mussten erst mal Überzeugungsarbeit in der eigenen Jugendgruppe leisten. Viele Jugendliche zwischen 15 und 18 Jahren, insbesondere von Übersiedlerfamilien aus Russland, mieden den Kontakt zu Flüchtlingen und kommen mittlerweile nicht mehr zur NAJU.

Was hat dich dazu bewegt, ein Projekt mit Geflüchteten zu starten?

Für mich war der erste Kontakt zum Frankenberger Netzwerk Integration e.V. sehr entscheidend für mein Engagement, bei dem wir als NAJU mittlerweile auch Mitglied sind. Ein weiterer Antrieb ist die Dankbarkeit der Geflüchteten, wenn sie bei unseren Angeboten mitmachen können. Außerdem zeigen sie großen Fleiß und bringen viel Potenzial mit, das wir in der NAJU sehr zu schätzen wissen.

Sind Freundschaften durch das Projekt entstanden und dauern sie noch an?

Ja, sehr viele und sehr intensive, es gibt häufige Einladungen nach Hause, Hilfe bei vielen Fragen oder beim Einrichten von Wohnungen, viele Spenden von NABU-/NAJU-Mitgliedern und private Unternehmungen.

Was war der bisher schönste Moment in eurem Projekt?

Das beherzte Zugreifen des 18-jährigen Samuel aus Eritrea bei unserer Rinderherde im Goldbachtal (Landschaftspflegeprojekt), als ein frisch geborenes Kälbchen nicht am Euter der Mutter trinken wollte. Samuel hat das Kalb gerettet und durch seine Erfahrung und Kenntnisse zum Trinken gebracht.

Würdest du etwas ändern wollen?

Im Moment nicht, das Ganze ist schon lange kein Projekt mehr, sondern die Flüchtlinge sind bei uns fest integriert und fester Bestandteil der NABU-/NAJU-Arbeit in Frankenberg. Das wird auch in der Öffentlichkeit positiv wahrgenommen.

Projektbetreuer

Frank Seumer

E-Mail-Adresse

Frank@NAJU-Frankenberg.de

ZUM PROJEKT

Seit einer einmaligen Aktion mit einem Flüchtlingswohnheim hat sich eine enge Zusammenarbeit zwischen jungen Geflüchteten und den Gruppen von NABU und NAJU in Frankenberg entwickelt.

Inzwischen hat sich der Projektcharakter zu einem engen Austausch und guten Beziehungen zwischen allen Beteiligten entwickelt, es sind Freundschaften entstanden und die jungen Geflüchteten sind in die Alltagsaufgaben der NAJU und des NABU Frankenberg integriert.

In fünf Schritten zum aktiven Engagement

1. Schritt: Los gehts!

Um dir ein erstes Bild von der Situation vor Ort zu machen, verschaffe dir zunächst eine Übersicht der lokalen Möglichkeiten zur Kontaktaufnahme. Hierzu kommen z. B. infrage:

- Träger von lokalen Unterkünften
- lokale Behörden und Fachstellen wie z. B. Flüchtlings- und Migrationsberatungsstellen
- Sozialdienste der Stadt/Gemeinde
- lokale Projekte/Initiativen

Diese können dich z. B. darüber informieren:

- wie du Kontakt zu Geflüchteten aufnehmen kannst
- woher die Geflüchteten kommen
- welche Angebote es für sie bereits gibt
- wo/welcher Bedarf eventuell besteht.

2. Schritt: Bedarfsanalyse

Frage nach, was den jungen Geflüchteten am meisten fehlt, wo sie Unterstützung gebrauchen könnten und biete deine Unterstützung an.

Hast du einmal Zugang zur Unterkunft, ergeben sich die nächsten Fragen. Wie stellst du am besten Kontakt zur Zielgruppe deines Angebots her? Wie kannst du sie für die Teilnahme gewinnen?

Wenn du schon eine Idee beziehungsweise etwas geplant hast, erkundige dich, was du beachten oder im Vorfeld organisieren musst. Die meisten Unterkünfte werden von Sicherheitsdiensten überwacht – du brauchst eventuell eine Zugangsberechtigung. Ideen hierzu gibt es bei Schritt 4.

3. Schritt: Begegnung

Austauschtreffen mit jungen Geflüchteten sind wohl die beste Möglichkeit, Vorurteilen entgegenzuwirken. Diese Begegnungen stellen nicht nur für die bisherigen Mitglieder deiner Gruppe eine große Bereicherung dar, sondern auch für die jungen „Neuan-kömmlinge“. Sie bieten beispielsweise Anschluss an eine aktive NAJU-Gruppe, in der sie ihre Freizeit verbringen können. Außerdem sind sie häufig ein Anlass, optimistischer in die Zukunft zu blicken: Es gibt die Möglichkeit, Freundschaften zu schließen, die Sprachkenntnisse zu verbessern und das eigene Selbstvertrauen zu stärken.



Trotz vorhandener Sprachbarriere gilt: nicht über Geflüchtete sprechen, sondern mit ihnen!

TIPP!

Hier ein paar Kommunikations- und Verhaltenstipps für die Begegnung:

- **Plant viel Zeit zum Kennenlernen ein; das Ziel sollte sein, Vertrauen aufzubauen.**
- **Wenn ihr Fragen habt, stellt sie behutsam: bloß nicht „ausfragen“! Die jungen Menschen brauchen Zeit, um Ängste und Unsicherheiten abzubauen.**
- **Am besten ist es, einfach zuzuhören.**
- **(Kennenlern-)Spiele sollten ohne (viele) Worte auskommen. Anregungen findet ihr ab Seite 36.**
- **Wichtig! Begegne den Kindern und Jugendlichen mit Mitgefühl, nicht mit Mitleid – Mitleid lähmt!**
- **Unterscheidet eure eigene Realität von der eures Gegenübers!**
- **Falls Missverständnisse / Irritationen auftreten: Reflektiert euer eigenes Kommunikationsverhalten, ohne es persönlich zu nehmen.**
- **Sucht im Gespräch nach Gemeinsamkeiten und gemeinsamen Zielen.**
- **Macht eigene Werte und Normen transparent – ohne zu belehren.**
- **Fragt nach, welche Unterstützung benötigt wird.**
- **Bezieht die jungen Geflüchteten so viel wie möglich in eure Planungen ein! Sie sind die Expert*innen ihrer eigenen Situation und wissen, was sie möchten und was nicht.**
- **Denkt an Sprachbarrieren! Sucht euch muttersprachliche Partner*innen, z. B. bei Migrantenjugendselbstorganisationen, oder bittet die Dolmetscher*innen in den Erstaufnahmeeinrichtungen um Unterstützung.**

Gerade wenn Konflikte auftreten, ist der gemeinsame Wissens- und Erfahrungsaustausch sowie die Reflexion mit anderen Ehrenamtlichen sehr zu empfehlen. Unter Umständen kann man bei lokalen Fachstellen auch professionelle Unterstützung anfragen.

4. Schritt: Ideen für ehrenamtliche Angebote

Es gibt viele Arten, sich ehrenamtlich für und mit jungen Geflüchteten zu engagieren. So könnt ihr ihre Ankunft und ihr Leben in Deutschland erleichtern. Egal, ob ihr dabei eine*n Geflüchtete*n, eine Familie oder eine Flüchtlingsgruppe begleitet.

Eine häufige Form des Engagements für Flüchtlinge sind Angebote zur alltagsbezogenen Begleitung, wie:

- Patenschafts-,
- Mentoring- und
- Tandem-Angebote.

NAJU-Gruppen haben meist andere Möglichkeiten, Geflüchtete zu unterstützen. An vielen Orten gibt es bestehende NAJU-Kinder- und Jugendgruppen. Nutzt die bereits bestehenden Angebote vor Ort und öffnet diese für die neue Zielgruppe. Denn für junge Geflüchtete kann es ein großer Schritt für das Ankommen vor Ort sein, an Angeboten in einem lokalen Verein teilzunehmen. Dadurch können sie Kontakte mit Gleichaltrigen knüpfen. Die Themen Natur und Umwelt verbinden Menschen, egal woher sie kommen. Denn auch wenn die Flora und Fauna in anderen Ländern anders ausgeprägt sind, es gibt sie überall. Ein super Thema, um ins Gespräch zu kommen! Außerdem können junge Geflüchtete durch Angebote der NAJU ihre neue Umwelt, Regeln zum Umweltschutz (z. B. Mülltrennung) und engagierte Umweltschützer*innen kennenlernen. Das kann eine prägende Erfahrung sein und das Ankommen und Einleben in Deutschland erleichtern.

Methode: „Türöffner-Angebote“

Sogenannte „Türöffner-Angebote“ können dabei helfen, erstmalig Kontakt zu jungen Asylbewerber*innen aufzunehmen. Was haltet ihr von der Idee, alle Familien mit Kindern in der Unterkunft (sofern das nicht zu viele sind) zu einem Spielenachmittag einzuladen? Ihr könntet euch auch an einem Thema aus dem Naturschutz orientieren und dies als Aufhänger nutzen. Möglich wäre z. B. ein Nachmittag zum Thema „Apfel“, einem Tier wie der „Fledermaus“ oder einer Jahreszeit wie dem „Winter“. Zu diesem Themenfeld könnt ihr Spiele, Bastelaktionen und leicht verständliche Infos aufbereiten. Dadurch habt ihr die Möglichkeit, sowohl die Kinder als auch deren Eltern kennenzulernen. Ihr könnt eure Ideen vorstellen und/oder anfragen, welche Angebote sie sich wünschen.

Hier konkrete Ideen, was ihr für Aktionen für (und mit) jungen Geflüchteten planen könnt:

Zusammen kochen

Auch zusammen kochen kann ein „Türöffner-Angebot“ sein. Gemeinsam einkaufen, in einer Küche Gemüse schnippeln und dann zusammen an einem Tisch sitzen und essen. Klingt schön? Ist es auch. Denn beim Essen kann man leicht auf Augenhöhe miteinander über Essgewohnheiten, Lieblingsrezepte oder regionale Zutaten sprechen. Geschichten über das Essen, und was man damit verbindet, öffnen spannende Einblicke in das Leben der anderen.

Achtung! Damit das gemeinsame Essen gelingt, seid wirklich offen auch für die Wünsche eurer Gäste. Es kann sein, dass für die Geflüchteten z. B. Fleisch eine andere Rolle spielt als für euch. Sprecht miteinander und überlegt euch, wie alle miteinander satt

und zufrieden werden. Es spricht nichts dagegen, eure eigene Meinung zu äußern, nur ist „missionieren“ für oder gegen bestimmte Lebensmittel oder Anbaumethoden fehl am Platz. Eine Meinung muss sich jede*r selbst bilden dürfen!

Exemplarischer Ablauf

Vier Wochen vor dem geplanten Termin:

- Kontakt zu einer Gemeinschaftsunterkunft aufnehmen (Hilfe können z. B. die Betreiber der Flüchtlingsunterkünfte bieten)
- Den Betreuenden in den Gemeinschaftsunterkünften von eurer Idee erzählen und besprechen, ob es Jugendliche gibt, die an eurer Aktion teilnehmen möchten
- Abklären, wo das gemeinsame Kochen stattfinden kann (Habt ihr einen Gruppenraum mit Küche? Wohnt jemand von euch in einer großen WG? Bietet die Gemeinschaftsunterkunft eine Küche, die ihr nutzen könnt?)

Zwei Wochen vor dem geplanten Termin:

- Ein erstes Kennenlernen mit den Jugendlichen, die bei eurer Kochaktion dabei sind (Zeit zum Kennenlernen, erste Gespräche darüber, wer was mit Kochen und Essen und bestimmten Lebensmitteln verbindet, gemeinsame Entscheidung, welche Gerichte gekocht werden)
- Planung, wer wann was mit wem einkaufen geht (Bezieht die jungen Geflüchteten bei den Einkäufen mit ein! Wie wäre es, z. B. „Einkaufstandems“ zu bilden?)
- Lasst die Rezepte, für die ihr euch entscheidet, in die Muttersprache(n) der Geflüchteten übersetzen. Vielleicht hilft ein Übersetzungsdienst aus dem Internet, vielleicht kann jemand Englisch (Übersetzungen z. B. vom Arabischen über das Englische ins Deutsche können funktionieren) oder ihr habt das Glück, eine*n Sprachmittler*in zu kennen?
- Bittet außerdem die Geflüchteten, euch ihre Rezepte aufzuschreiben. Übersetzt auch diese in eine Sprache, die alle verstehen. Diese Rezeptsammlung könnt ihr ausdrucken und für alle vervielfältigen.

Ein bis zwei Tage vor dem Termin:

- Einkauf und Lagerung der Lebensmittel

Am Termin:

- Bildet Kochteams für die verschiedenen Gerichte.
- Schnippelt, kocht und esst gemeinsam.
- Als Erinnerung könnt ihr z. B. die Rezeptsammlung von dem Tag kopieren und an alle verteilen.

Zusammen anpacken

Zum gemeinsamen Anpacken kann es zahlreiche Möglichkeiten geben:

Eine Aktion für Kinder

Ihr könnt kleine Spaziergänge rund um die Flüchtlingsunterkunft anbieten und mit den Kindern (und vielleicht auch ihren Eltern) die Umgebung erkunden. Dabei könnt ihr z. B. auf bestimmte Tiere aufmerksam machen oder zeigen, welche Kräuter essbar sind. Zum Abschluss könnt ihr dann Schmuck oder andere schöne Dinge aus Naturmaterialien basteln, die ihr vorher gemeinsam gesammelt habt.

Zwei Aktionen für Jugendliche

Eure Jugendgruppe möchte Nistkästen bauen und sucht noch Unterstützung? Diese könnt ihr vielleicht in der Unterkunft für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge finden. Im Anschluss könnt ihr (einen Teil) der Nistkästen an der Unterkunft anbringen und euch so für die Hilfe bedanken.

Mobilität ist auch für die jungen Geflüchteten sehr wichtig! Sammelt alte Fahrräder und ladet die Jugendlichen zu regelmäßigen Fahrradwerkstätten ein. Beim gemeinsamen Schrauben kann man gut miteinander ins Gespräch kommen.



AKTIONEN MIT JUGENDLICHEN!

Wenn ihr Aktionen mit Jugendlichen startet, könnten diese Erklärvideos zu folgenden Themen interessant sein:

- Energie sparen
- Abfallvermeidung und Mülltrennung
- Konsumverhalten

Das IZT-Institut für Zukunftsstudien und Technologiebewertung stellt sie auf ihrem YouTube-Kanal auf Deutsch, Englisch, Arabisch und Persisch/Farsi zur Verfügung:

<https://www.youtube.com/user/IZTBerlin/featured>

Diese Filme können ein super Einstieg sein, um danach über Natur- und Umweltschutz zu sprechen und über das eigene Verhalten ins Gespräch zu kommen.

Zusammen wegfahren

Ihr plant gerade eure Sommerfreizeiten? Super! Reserviert doch einen Teil der Plätze für Geflüchtete. Wichtig zu bedenken: Über die „normalen“ Bewerbungswege werden diese nicht erreicht. Sucht den Kontakt zu Eltern, z. B. über Gemeinschaftsunterkünfte. Bereitet im Vorfeld die Informationen über das, was bei der Freizeit passieren wird, gut auf und stellt sie den Eltern vor. Übt keinen Druck aus! Wenn die Eltern skeptisch sind und ihre Kinder nicht an mehrtägigen Veranstaltungen teilnehmen lassen wollen, ist das auch in Ordnung. Genauso ist es wichtig, mit den NAJU-Eltern über eure Pläne zu sprechen. Es kann sein, dass ihr mit Vorbehalten und Ängsten der Eltern konfrontiert werdet. Setzt auch hier auf Aufklärung und offene Gespräche.

Ihr seid schon länger im Kontakt mit geflüchteten Jugendlichen? Dann ladet sie doch zu einer Juleica-Ausbildung ein! Nachdem sie diese erfolgreich absolviert haben, können sie im nächsten Jahr selbst bei NAJU-Freizeiten teamen. Sicher eine tolle Erfahrung für alle Seiten!

Eine umgesetzte Projektidee der NAJU Rheinland-Pfalz:

„Die Natur ruft – alle kommen mit!“

Egal welche Vorerfahrung, egal welcher Geburtsort, wir gehen raus und entdecken die Natur!

Die Freizeiten der NAJU Rheinland-Pfalz richten sich an Kinder im Alter von sieben bis elf Jahren und finden in einem Wald nahe Mainz statt. Die Freizeiten sind fünf Ferientage lang und haben jeden Tag ein anderes Thema, wie Wasser, Insekten, Vögel, Wald oder klimafreundliche Ernährung.

Dabei lernen die Kinder wichtige ökologische Zusammenhänge kennen und packen auch mal selbst mit an, etwa beim Nistkastenbau. Auch Naturerlebnisse, Exkursionen und Experimente wie eine Gewässeruntersuchung stehen auf dem Programm.

Zusätzlich zur Umweltbildung wird auch das soziale Zusammenleben thematisiert. Auf den Freizeiten werden geflüchtete Kinder und Mainzer Kinder eine Woche zusammen verbringen und gemeinsam die Natur entdecken. Damit möchten wir einen Raum schaffen, in dem gleichaltrige Kinder in Kontakt kommen, um durch die persönliche Erfahrung Stereotype aufzubrechen und Vorurteile abzubauen. In diesem Rahmen können sie selbst erfahren, dass es nicht am Geburtsort, am Aussehen oder an der Sprache liegt, ob ein anderer Mensch einem selbst ähnlich ist oder nicht.

Mit ihrer Umweltbildung setzt die NAJU sich dafür ein, dass alle Menschen gemeinsam die Umwelt schützen und unsere Lebensgrundlagen erhalten, und machen erfahrbar, dass Vielfalt nicht nur in Ökosystemen die Basis für ein verlässliches Funktionieren ist.

Projektbetreuerinnen

Isabell Braunger und Vera Neugebauer

E-Mail-Adresse

Vera.Neugebauer@NAJU-RLP.de



BEISPIELE FÜR UMWELTBILDUNG

Weitere Inspirationen finden sich auf der folgenden Webseite, auf der gute Beispiele für Umweltbildung mit Geflüchteten gesammelt und dargestellt werden. Auch eure Projekte sind dort willkommen!

www.umweltbildung-mit-fluechtlingen.de/praxisbeispiele/landkarte-des-engagements/

Die Anfang 2017 erschienene Broschüre des ANU-Landesverbandes Bayern e.V. macht das vielfältige Engagement der Umweltbildner*innen in Bayern bei ihrer Arbeit mit Geflüchteten sichtbar. Die zwölf Praxisbeispiele in der Veröffentlichung stehen stellvertretend für viele andere. Sie geben Anregungen für weitere Bildungsangebote und neue Kooperationen. Die Broschüre steht kostenfrei zum Download zur Verfügung unter:

www.umweltbildung-mit-fluechtlingen.de/willkommen/newsdetail/news/bayern-ist-bunt-broschuere-zur-umweltbildung-mit-gefluechteten-vorgestellt-1/

Praktische Tipps zur Umsetzung von Projekten:

- Achtet darauf, dass eure Angebote niederschwellig sind, also die Hürde für die Teilnahme so gering wie möglich ist.
- Das Angebot sollte für die Teilnehmer*innen kostenlos sein und in der Nähe der Unterkunft der Geflüchteten stattfinden.
- Wenn Veranstaltungen nicht in der Nähe der Unterkunft stattfinden, solltet ihr z. B. Fahrdienste anbieten, damit die Geflüchteten den Veranstaltungsort erreichen können.
- Das Angebot sollte den tatsächlichen Interessen der Kinder/Jugendlichen entsprechen. Oftmals finden Angebote, die die Kinder beziehungsweise Jugendlichen bereits aus ihrer Heimat kennen (z. B. Fußball spielen), eine höhere Akzeptanz.
- Die bürokratischen Anforderungen an die Teilnahme sollten so gering wie möglich sein.
- Es ist zudem ratsam, ein Projekt zunächst mit wenigen Teilnehmer*innen zu beginnen und den Kreis nach und nach zu erweitern. Das bietet euch die Möglichkeit, euch intensiver mit den Teilnehmer*innen zu beschäftigen und Beziehungsarbeit zu leisten.
- Der Einsatz von Smartphones, Facebook, SMS oder WhatsApp eignet sich gut zur Kontaktaufnahme und Weiterleitung von Informationen, da viele Geflüchtete Handys besitzen, um den Kontakt zu ihren Verwandten in ihren Heimatländern zu halten.
- Versucht bereits bestehende Angebote zu öffnen, statt das Rad neu zu erfinden!
- Einladungen sollten nicht nur auf Deutsch, sondern auch in anderen Sprachen verfügbar sein.
- Beachtet bei der Einladung von jungen Geflüchteten auch, dass es wichtig ist, gegebenenfalls die Eltern anzusprechen.

**ÜBERSICHT DER LANDESFLÜCHTLINGSRÄTE**

Pro Asyl bietet eine Übersicht der Landesflüchtlingsräte. Diese Landesflüchtlingsräte koordinieren und begleiten die Initiativen vor Ort, halten Kontakt zu Betroffenen und verfügen in vielen Fragen über das Wissen, wie konkret geholfen werden kann: <http://www.proasyl.de/de/ueber-uns/foerdereverein/arbeitsbereiche/fluechtlingsraete/>

5. Schritt: Ohne Moos nix los!

Ihr habt viele Ideen – aber kein Geld für die Umsetzung? Hier gibt es Unterstützung:

„Kultur macht stark“

Um euch für eine Förderung zu bewerben, müsst ihr euch als Jugendgruppe mindestens zwei Partner suchen. Das kann z. B. die Unterkunft für Geflüchtete vor Ort sein oder ein lokaler Jugendtreff. Gemeinsam müsst ihr dann ein Maßnahmenkonzept erstellen, wie ihr den geflüchteten Kindern und Jugendlichen einen Zugang zu eurem Jugendverband schaffen wollt. Das können Ferien- und Freizeitmaßnahmen, Gruppenstunden, Workshops oder Schnuppertage sein. Dann reicht ihr eine Interessensbekundung bei einem der 24 Förderer und Initiativen des Projektes ein, beispielsweise bei der Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung (BKJ). Bitte beachtet die Stichtage. Hier gibt's mehr Infos: <https://www.kuenste-oeffnen-welten.de/>

Projekt „Werkstatt Vielfalt“ der Robert Bosch Stiftung in Kooperation mit der Stiftung Mitarbeit

Hier könnt ihr Projektfördermittel bis zu 7.000 Euro erhalten. Inhaltlich kommen längerfristige Projekte (6–24 Monate) infrage, die lokal oder stadtteilübergreifend angelegt sind. Ziel sollte es sein, das Miteinander junger Menschen (8–27 Jahre) zu fördern, das Verständnis verschiedener gesellschaftlicher Gruppen füreinander zu vertiefen und die unterschiedlichen Interessen, Erfahrungen und Fähigkeiten für ein gemeinsames Vorhaben und Engagement zu nutzen.

Wenn ihr eine zündende Projektidee habt, wie ihr das Miteinander mit geflüchteten Jugendlichen fördern und Brücken zwischen unterschiedlichen Lebenswelten bauen könnt, wendet euch an die Stiftung Mitarbeit. Bitte beachtet die Stichtage.

Wichtiger Hinweis: Wird eine Projektidee in die „Werkstatt Vielfalt“ aufgenommen, erhält sie nicht nur eine finanzielle Förderung. Die Projektverantwortlichen holen sich bei einer Projektwerkstatt Tipps von Fachleuten, tauschen Erfahrungen aus und geben Anregungen zur Weiterentwicklung des Programms. Hier gibt's mehr Infos: www.mitarbeit.de/werkstatt_vielfalt.html

V. Erfahrungen und Perspektiven

„Menschlich gab es wenig bis gar keine Hürden“

Erfahrungen der NAJU Landesverbände im Rahmen der Mikroprojekte mit jungen Geflüchteten

Im Projektzeitraum hatten NAJU Landesverbände die Möglichkeit, sich für ein Förderprogramm zu bewerben, das vom NAJU-Bundesverband initiiert und durch die Deutsche Bundesstiftung Umwelt (DBU) ermöglicht wurde.

Mit einer finanziellen Unterstützung von bis zu 2.000 Euro pro ausgewähltem Projekt konnten alle Kosten gedeckt werden, die zusätzlich entstanden sind, weil junge Geflüchtete z. B. keine Teilnahmebeiträge zahlen konnten, Dolmetscher*innen notwendig waren, mehr Übungsleiter*innen gebraucht wurden oder neues Material angeschafft werden musste. Vielfältige Projekte sind entstanden, hier einige der Rückmeldungen und Erfahrungen:

„Bei der Einteilung der Kochgruppen ist schnell klar, welche Grüppchen sich bereits am Anfang gebildet haben. Die deutschen Jungen, die deutschen Mädchen und dann noch die (...) Kinder mit Fluchthintergrund. Diese Grüppchen versuchen wir zwi- schendurch immer mal wieder aufzulockern (...). Ein deutscher Junge ist auch besonders offen und schließt schnell Freundschaft mit den Kindern mit Fluchthintergrund, die anderen (...) sind je- doch eher zurückhaltend (...) und bleiben am Anfang lieber in ih- rer vertrauten Gruppe. Beim Überlebensspiel wollen alle Jungen in einer Gruppe zusammen sein, ein erster kleiner Schritt.“
Klimaforscher*innen auf Spurensuche in der Natur (NAJU Mainz)

„Beim Erzählen ihrer persönlichen ‚Wasserer- lebnis-Geschichte‘ kamen sich die Kinder näher und in einem turbulenten Staffellaufspiel hinter das Geheimnis von Photosynthese und Wasser in der Pflanzenwelt.“

„(Neue) Heimat Westerwald“ (NAJU Altenkirchen)



Jutta Seifert



NAJU Hamburg



Jutta Seifert

„Ganz besonders gefreut haben wir uns in diesem Jahr über die Teilnahme von insgesamt sechs Geflüchteten, davon ein Betreuer und eine Betreuerin, sowie zwei Brüderpaare. Das gab nochmal einen zusätzlichen kulturellen Austausch und war für alle eine große Bereicherung.“

Kinder-Sommerncamp (NAJU Hamburg)

„Menschlich gab es wenig bis gar keine Hürden. Es haben sich alle sehr gut verstanden und unterstützt. (...) Es gab weder Vorurteile noch Diskriminierung. Im Gegenteil, da wir stets unter dem Motto „vorkommen, mitmachen, nachmachen“ wirken, ist die Begeisterung der Jugendlichen immer mehr gestiegen und wurde dann irgendwann zum Selbstläufer (...). Es war egal ob klein oder groß, deutsch, arabisch oder afrikanisch, jede helfende Hand (...) hat Großes beigetragen. Viele Menschen im Dorf haben (...) sich im Laufe der Projektstage teilweise sogar zu uns getraut und gefragt, was wir machen oder sogar über Nachbars Zaun Zuspruch gegeben, dass die Jugend ganz schön anpacken kann.“

Ein Baumhaus vereint (NABU Klosterbuch)

„Es ließ sich beobachten, dass alle Teilnehmenden sehr offen und vorbehaltlos miteinander redeten. Außerhalb der Programmabstände war es am Anfang so, dass sich Gesprächsgruppen nach Muttersprache bildeten. Später, als die Gruppe mehr zusammengewachsen war, wurden die Unterhaltungen und Diskussionen in der Freizeit auch über Grenzen der Muttersprachen hinweg geführt.“

Kunterbunt (NAJU Rheinland-Pfalz)



NAJU Hamburg



Natur- und Umweltschutz bei der extrem Rechten

Ein Beitrag von Lukas Nicolaisen

Extrem rechte Einzelpersonen und Gruppierungen engagieren sich auf viele Weisen im Natur- und Umweltschutz. Sie wehren sich gegen Gentechnik und Atomenergie. Wir begegnen ihnen auf Demonstrationen gegen Freihandelsabkommen und gegen eine ausbeuterische industrialisierte Landwirtschaft. Auch der Schutz von Tieren liegt ihnen am Herzen – insbesondere, wenn es um religiös bedingte Schlachtmethoden von Menschen muslimischen oder jüdischen Glaubens geht. Umweltschutz und Naturschutzthemen finden sich in allen Parteiprogrammen extrem rechter Parteien.

Für viele Menschen ist dieser Zusammenhang überraschend. Das hat auch etwas damit zu tun, welche Annahmen über den Natur- und Umweltschutz in Deutschland im Mainstream vorherrschen.

Natur- und Umweltschutz in Deutschland

Die Natur- und Umweltschutzbewegung wird in Deutschland zumeist als eine sehr junge Bewegung wahrgenommen. Sie wird gemeinhin mit alternativen Lebensweisen und einem emanzipatorischen Demokratieverständnis verbunden.

Die meisten Menschen würden wohl sagen, dass der Natur- und Umweltschutz in den 1970er/1980er Jahren entstanden ist. Schnell wird gedanklich ein Zusammenhang hergestellt zwischen der 68er Generation, der Studentenbewegung und dem Engagement gegen Atomkraft. Innerhalb dieser Assoziationskette ist kein Platz für Rechtsextremismus.

Dabei sind Naturschutz und extrem rechte bzw. völkische Strömungen historisch gesehen alles andere als Gegensatzpaare. Die mehr als 100-jährige Geschichte des deutschen Natur- und Umweltschutzes ist eben nicht so eng mit liberalen, sozialdemokratischen oder gar sozialistischen Ideen verbunden wie gemeinhin

angenommen wird. Vielmehr waren es zumeist konservative bis faschistische Ideen, die sowohl der ökologischen Wissenschaft als auch der Bewegung ihren Stempel aufgedrückt haben.

Angefangen mit der sogenannten „Heimatschutzbewegung“ Ende des 19. Jahrhunderts über die naturnahe Lebensreformbewegung bis in den Nationalsozialismus waren Ideen vom Schutz der Natur und Umwelt eng mit dem Schutz des „deutschen Volkes“ verbunden.

Aktuelles Engagement von extrem Rechten im Natur- und Umweltschutz ist daher weder Zufall noch (reine) Strategie, sondern aus extrem rechter Perspektive lediglich eine logische Kontinuität.

Der Mensch als biologisches Wesen

„Naturschutz ist Heimatschutz“, wird auch heute noch von extrem rechten Gruppierungen und Einzelpersonen propagiert. Dieser Slogan ist alles andere als harmlos. Er beinhaltet die Ablehnung und im Extremfall die Bekämpfung allen dessen, was innerhalb des extrem rechten Weltbildes nicht als heimisch, folglich also als „fremd“ deklariert wird. Der Mensch wird im Kontext dieses Weltbildes als rein biologisches Wesen verstanden, das folglich genau wie „alle anderen Tiere“ den „natürlichen Gesetzmäßigkeiten“ unterworfen ist. Und hierbei geht es nicht um die durchaus bei Tieren und Menschen gleichen Grundbedürfnisse, wie etwa schlafen, essen und trinken, sondern vielmehr um „Arterhalt“, Territorialtrieb, Kampf ums Dasein, Survival of the Fittest.

Es wurden und werden also Annahmen aus der Biologie auf Menschen und menschliche Gesellschaften übertragen. Das nennt sich dann Biologismus und findet zum Beispiel seinen Ausdruck in migrationsfeindlichen Argumentationen: Demnach haben Menschengruppen genau wie Tierarten festgelegte Habitate und

sind Teil eines starren Ökosystems, das durch Veränderungen geschädigt wird. Die Schlussfolgerung der extremen Rechten daraus ist, dass alle Menschen in ihren Herkunftsländern bleiben sollen, um nicht die Natur, die Umwelt und die Kultur an anderen Orten zu schädigen. Sie nennen dieses Konzept „Ethnopluralismus“. Sie fürchten sich davor, dass die deutsche Kultur (das deutsche Volk) durch eine andere Kultur (ein anderes Volk) verdrängt wird und sprechen in diesem Zusammenhang von „Volkstod“ oder dem „großen Austausch“.

Das Volk als Bezugsgröße

Das oben aufgeführte Welt- und Menschenbild ist Grundlage für extrem rechte Haltungen und Handlungen im Natur- und Umweltschutz. Wenn extrem Rechte sich für regionale Wirtschaftskreisläufe und Postwachstum einsetzen, dann geht es ihnen nicht um die positive CO² Bilanz, sondern um Autarkie und Protektionismus. Das Geld soll bei den „eigenen Leuten“ bleiben. Engagement gegen Gentechnik und Atomenergie zielen auf die Erbsubstanz und somit auf die Volksgesundheit ab. Die eher seltenen globalen Perspektiven beziehen sich auf den vermeintlichen „überbevölkerten“ globalen Süden und nicht auf den ökologischen Fußabdruck einiger weniger privilegierter Europäer*innen und Nordamerikaner*innen.

Zivilgesellschaftliche Verantwortung

Als starke zivilgesellschaftliche Kräfte tragen auch und gerade die Natur- und Umweltschutzorganisationen Verantwortung für das gesellschaftspolitische Klima. Sie können im Angesicht multipler Krisen (Klimawandel, Erosion der biologischen Vielfalt, zunehmende Fluchtursachen, Ressourcenverknappung, soziale Spaltung) ein Wegweiser sein. An der Schnittstelle zwischen Natur und Kultur können sie aufzeigen, dass der Ausweg nicht Regression, sondern Emanzipation und Solidarität heißt.

Engagement, wie es im Projekt „Zusammen wachsen“ angestoßen, befördert und etabliert wurde, ist genau deshalb richtungsweisend. Denn hier werden junge Menschen zusammengebracht und jenseits ihrer Herkunft, ihrer Nationalität, ihrer Sprache und Religion als jetzige und zukünftige Natur- und Umweltschützer*innen angesprochen. Genau in solchen Rahmen wird ein solidarisches Miteinander gefördert, das eine internationale und intergenerationelle Perspektive hat. Genau solche Erfahrungen wird es zukünftig brauchen, wenn es gelingen soll, den ökologischen Krisen demokratisch und menschenrechtskonform zu begegnen.

INFOS

Lukas Nicolaisen. Der*die Autor*in leitet die Fachstelle Radikalisierungsprävention und Engagement im Naturschutz (FARN)

FARN ist ein gemeinsames Projekt der NaturFreunde Deutschlands und der Naturfreundejugend Deutschlands und untersucht die historischen und aktuellen Verknüpfungen des deutschen Natur- und Umweltschutzes mit extrem rechten und völkischen Strömungen und bietet Information, Beratung und Qualifikation.

FARN wird vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend im Rahmen des Bundesprogramms „Demokratie leben!“ gefördert.





NAJU | P. Striegler

Neue Zielgruppen mitdenken – die interkulturelle Öffnung der Kinder- und Jugendarbeit der NAJU

Ein Beitrag von Ansgar Drücker

Neben der Förderung von Migrant*innenjugendselbstorganisation ist die interkulturelle Öffnung der sogenannten etablierten Jugendverbände ein wichtiger Baustein, damit sich die Vielfalt unserer Gesellschaft auch in der Jugend(verbands)arbeit widerspiegelt. Bisher standen vor allem schon länger hier lebende Menschen mit Migrationshintergrund im Mittelpunkt der Überlegungen. In der aktuellen Situation sind sicherlich auch Geflüchtete eine wichtige Zielgruppe für die interkulturelle (oder rassismuskritische) Öffnung der Jugendverbände.

In so ziemlich jedem Verband gibt es identitätsstiftende Eigenheiten – das kann sogar innerhalb der Mehrheitsgesellschaft von außen etwas überraschend wirken. Das kann bei Kleidungsstilen beginnen, die, obwohl von innen als vielfältig wahrgenommen, von außen einheitlich wirken können, mag über Ernährungsgewohnheiten, wie ein hoher Anteil oder ausschließlich vegetarische und vegane Verpflegung auf Veranstaltungen von NABU oder NAJU weitergehen und wird bei kämpferischen Sprüchen und Aufklebern noch nicht enden.

Wenn die Wahrnehmung und Bewertung dieser Eindrücke schon bei lange hier lebenden Menschen höchst unterschiedlich ausgeprägt ist, so bringen sie doch immerhin einiges Orientierungswissen mit, um sich eine vielfältige Verbandslandschaft zu erschließen. Wie wirken wir als Verband aber nun auf noch nicht so lange in Deutschland lebende junge Menschen aus ganz unterschiedlichen Herkunftsländern? Wie viel für uns Selbstverständliches müssen wir erklären oder erläutern? Was essen wir? Wie gehen Mädchen und Jungen bei uns miteinander um? Welche Spiele spielen wir? Welche Bedeutung hat Religion in unserer Arbeit? Was bedeutet es, dass wir uns auch als ein politischer Jugendverband verstehen und uns zu umweltpolitischen Fragen äußern?

Es geht nicht darum, diese Eigenheiten eines Verbandes zu schleifen, sondern es geht um eine Reflexion der eigenen Wirkung, der eigenen Ausstrahlung, des eigenen Images – in kultureller, ästhetischer, sozialer und milieuspezifischer Hinsicht. Dies muss nicht notwendigerweise in der Absicht erfolgen, daran etwas zu verändern (obwohl auch das gelegentlich mal angesagt sein kann). Eher geht es darum, die wichtigen Erstkontakte mit Noch-Nicht-Mitgliedern bewusster zu gestalten. Es ist also notwendig zu reflektieren, welche Signale ein Verband eigentlich bewusst und vor allem unbewusst aussendet und welchen Eindruck er auf Menschen erweckt, die die Verbandslandschaft nicht kennen. Die verbandlichen Eigenheiten machen den Jugendverband aus, wir sollten sie nicht verstecken, aber wir sollten sie vermitteln und erläutern können – selbstbewusst, aber auch offen dafür, was auf Außenstehende auf den ersten Blick irritierend wirken kann.

Die Zahl junger Menschen nimmt zu, denen sowohl das Konzept „Jugendverband“ als auch die Ausrichtung eines bestimmten Jugendverbands erklärt werden muss. Und hier bringt uns das Stichwort Inklusion, das zunehmend über den Bereich von Menschen mit Behinderung hinaus verwendet wird, nicht nur an die Jugendlichen mit Migrationshintergrund heran, sondern auch an viele andere bisher unterrepräsentierte Schichten oder Milieus von jungen Menschen, für die die Verbandslandschaft möglicherweise ebenso unbekanntes Terrain ist, zu dem sie keinen eigenen Zugang haben und ihn auch nicht von selbst entwickeln werden.

Überlegungen zur interkulturellen Öffnung können also ein guter Anstoß sein, darüber nachzudenken, wie der Zugang zum Verband auch darüber hinaus für die wachsende Gruppe der jungen Menschen gestaltet werden kann, die keine konkrete Vorstellung vom jeweiligen Verband haben. Damit kann eine interkulturelle oder rassismuskritische Öffnung ein Anstoß zur Organisationsentwicklung auch über die Gruppe der Menschen mit Migrationshintergrund hinaus sein – im Sinne von Inklusion in einem weiteren Sinne.

Ansgar Drücker ist Geschäftsführer des bundesweit tätigen Informations- und Dokumentationszentrums für Antirassismuserbeit e.V. (IDA. www.idaev.de), in dem die NAJU Mitglied ist. Es versteht sich als das Dienstleistungszentrum der Jugendverbände für die Themenfelder Rassismuskritik, Rechtsextremismus, Migration, Interkulturalität und Diversität.

Spiele ohne Sprache

VI. Spiele und Methoden für gemeinsame Aktionen

Spiele erklären:

Interkulturellen Gruppen Spiele mit dem Anspruch zu erklären, keine Sprache zu benutzen, erscheint nicht immer einfach. Es geht jedoch gar nicht unbedingt darum, Spiele ganz ohne Worte zu vermitteln. Vielmehr besteht die Herausforderung darin, Sprache gezielt so zu verwenden, dass Spiele auch mit dem Einsatz weniger Worte verstanden werden können.

Jeder Spielleitung ist es überlassen, wie sie ein Spiel umsetzt oder erklärt. Die Spiele können auf unterschiedlichste Weise an die Gruppe angepasst werden. Bei einer gemischten Gruppe, in der es auch deutschsprachige Personen gibt, kann man das Spiel zum Beispiel erst einmal mit einer/einem Assistent*in vormachen.

In einer Gruppe mit wenig bis kaum Deutschsprachigen kann man mit Pantomime, Körpersprache und gezielten Gesten deutlich machen, wie das Spiel funktioniert (z. B. Was darf man? Was nicht?). Denn mit Bewegungen oder auch mit Lauten kann man schon viel vermitteln.

Wenn ihr die Befürchtung habt, dass die Teilnehmer*innen das Spiel nicht verstanden haben, kann es hilfreich sein, einfach eine Proberunde zu starten. Das Verständnis für den Spielablauf entwickelt sich oft während des Spiels.

Hinweise:

Laute Geräusche können früher erlebte Traumata wieder hervorrufen. Schreispiele solltet ihr also erst einmal nicht spielen, ebenso wenig Spiele, bei denen es laut knallt.

Respektiert kulturelle Unterschiede. Bei einigen der vorgestellten Spiele berühren sich Mädchen und Jungen oder geraten ins Rangeln miteinander, was nicht in jeder Kultur üblich ist. Ihr braucht diese Spiele nicht zu verbannen, bleibt jedoch sensibel und beobachtet, ob sich Mitspielende sichtlich unwohl fühlen. Wenn euch das auffallen sollte, respektiert diese Grenze und wechselt zu einem anderen Spiel. Ihr werdet schnell merken, welche Spiele besonders gut ankommen und welche eher unpassend sind.

Auf der ganzen Welt wird gespielt! Die jungen Geflüchteten können euch sicher neue Spiele zeigen, die ihr noch nicht kennt. Das ist eine tolle Möglichkeit, neue Spiele kennenzulernen.



FRÖSCHE

Ziel: Bewegung, Wahrnehmung

Zeit: 15 Minuten

Material: Augenbinden

Gruppengröße: ab 15 Personen

Alter: ab 6 Jahren

Platzbedarf: Wald, Wiese

*Drei bis vier Kinder sind Frösche und sitzen mit verbundenen Augen in der Kreismitte. Die restlichen Gruppenmitglieder stellen sich so im Kreis auf, dass nur eine Öffnung als Ausgang frei bleibt. Die Frösche in der Mitte fassen sich selbst an den Knöcheln und jede*r versucht nun, durch den Ausgang zu finden. Hat ein Frosch den Ausgang gefunden, dann gibt er durch lautes Quaken den anderen Fröschen ein Signal, sodass diese auch den Ausgang finden.*

WOLF UND SCHAF

Ziel: Bewegung

Zeit: 10 Minuten

Material: -

Gruppengröße: für eine gerade Anzahl an Personen

Alter: ab 6 Jahren

Platzbedarf: große, abgesteckte Fläche, am besten draußen

*Es gibt ein definiertes Spielfeld. Alle Teilnehmer*innen stehen zu zweit, mit ihren Armen bei der anderen Person eingehakt. Sie verteilen sich über die gegebene Fläche. Zwei Personen sind nicht eingehakt, sondern sind der Wolf und das Schaf. Der Wolf rennt dem Schaf hinterher und möchte es fangen. Das Schaf kann sich nur retten, indem es sich bei einer Zweiergruppe unterhakt. In dem Fall wird nun die Person auf der anderen Seite der neu gebildeten Dreiergruppe frei und ist der neue Wolf. Der bisherige Wolf wird zum Schaf. Fängt der Wolf das Schaf, tauschen sie die Rollen.*

Quelle: <https://klasse-klima.de/wp-content/uploads/modul-4-energie.pdf>





VOGELHOCHZEIT

Ziel: Bewegung, Wahrnehmung

Zeit: 20 Minuten

Material: Augenbinden

Gruppengröße: ab 6 Personen

Alter: ab 6 Jahren

Platzbedarf: Wald, Wiese

Die Kinder finden sich in Zweiergruppen zusammen und verwandeln sich in unterschiedliche Vogelarten. Ein Kind ist das Vogelweibchen, das andere das Vogelmännchen. Sie studieren zusammen einen Balzruf ein, am besten einen Pfeifton, den beide sich merken können. Die Weibchen werden mit verbundenen Augen an einer Seite des Spielfeldes positioniert. Die Männchen verteilen sich auf der Spielfläche, idealerweise entlang einer Hecke, und beginnen zu pfeifen. Die Weibchen versuchen, ihr Männchen zu finden. Haben sich alle Vogelpaare gefunden, wird gewechselt.

Variante:

Statt Vogelpaare können die Kinder auch Heuschrecken oder Grillen nachahmen, indem sie mit Stöckchen auf Kämmen entlangreiben.

Weitergehend:

Das Spiel eignet sich als Einführung in das Beobachten von Vögeln und Kennenlernen von Vogelstimmen.

Quelle: www.aktionsideen.de

HASENSPIEL

Ziel: Bewegung

Zeit: 30 Minuten

Material: Augenbinde

Gruppengröße: ab 5 Personen

Alter: ab 9 Jahren

Platzbedarf: Wald, Wiese

Ein Kind sitzt als Hase mit verbundenen Augen in der Mitte. Die anderen Kinder bilden einen Kreis um den Hasen und sind ganz leise. Ein Kind schleicht sich als Fuchs an den Hasen heran. Wenn der Hasen der Fuchs hört, zeigt er mit dem Finger in die Richtung, aus der das Geräusch kam. Hat er ihn gehört, wird der Fuchs zum Hasen. Wenn der Fuchs es schafft, bis zum Hasen zu gelangen und ihm auf die Schulter zu tippen, darf das nächste Kind sein Glück als Fuchs versuchen.

Variante:

Der Hase hat Möhrenstückchen um sich herum liegen. Der Fuchs, der es schafft, sich eins zu schnappen, darf nun der Hase sein.

Quelle: <http://www.fokus-biologische-vielfalt.de/tipps/aktionstipps-aus-dem-naju-aktionsordner/?search-String=Hasenspiel>



IMPULSKREIS

Ziel: Achtsamkeit

Zeit: 5 – 10 Minuten

Material: -

Gruppengröße: ab 8 Personen

Alter: ab 10 Jahren, kann gut mit Jugendlichen gespielt werden

Platzbedarf: Freifläche drinnen oder draußen

Alle Mitspieler*innen bilden einen Kreis und nehmen sich an den Händen. Ein/e Teilnehmer*in steht in der Mitte des Kreises und hat zu Beginn die Augen geschlossen. Im Kreis wird nun durch eine Person ein Impuls durch das Drücken der Hand des/der Nebenstehenden losgeschickt, welcher nun im Kreis weiterläuft. Die Laufrichtung kann durch zweimaliges Drücken geändert werden. Die Person in der Mitte öffnet nach einigen Sekunden die Augen und versucht, den Impuls zu entdecken. Das Spiel ist beendet, wenn sie den Impuls findet.

Quelle: <https://klasse-klima.de/wp-content/uploads/modul-6-ernaehrung.pdf>



Weitere Spiele ohne Sprache



NAJU Hessen



AUGENZWINKERN

Ziel: Abbau von Hemmschwellen, Namen lernen

Zeit: 15 Minuten

Material: Stühle

Gruppengröße: ab 15 Personen, nur mit ungerader Teilnehmer*innenzahl möglich

Alter: ab 6 Jahren, kann auch gut mit Jugendlichen gespielt werden

Platzbedarf: genug Platz für einen Stuhlkreis

Die Hälfte der Mitspieler*innen sitzt auf Stühlen im Kreis. Ein Stuhl bleibt leer. Hinter jedem Stuhl steht ein*e Mitspieler*in, die Hände auf dem Rücken. Eine Person A steht hinter dem leeren Stuhl. Durch Augenzwinkern in Richtung einer sitzenden Person B wird diese aufgefordert, sich auf den leeren Stuhl vor A zu setzen, während die hinter ihm stehende Person C versucht, sie am Aufstehen zu hindern. Falls B entkommen kann, steht C nun ihrerseits hinter einem leeren Stuhl und ist nun an der Reihe, jemanden durch Augenzwinkern zu sich zu rufen. Falls B nicht rechtzeitig aufstehen kann, bleibt sie sitzen, und A muss weiter mit den Augen zwinkern, bis der Stuhl vor ihr besetzt ist. Nach ca. zehn Spielminuten wechseln die stehenden Mitspieler*innen mit den sitzenden die Plätze.

Variante:

Statt mit den Augen zu zwinkern, können die stehenden Mitspieler*innen auch die Vornamen der sitzenden Personen aussprechen. Dies gibt die Möglichkeit, die Vornamen zu wiederholen.

Quelle: „Je projet Bielefeld“ DFJW/ofaj 1996



LOOK DOWN, LOOK UP

Ziel: Auflockerung

Zeit: 5 – 10 Minuten

Material: -

Gruppengröße: ab 8 Personen

Alter: ab 10 Jahren, kann gut mit Jugendlichen gespielt werden

Platzbedarf: Freifläche drinnen oder draußen

Alle Teilnehmer*innen stehen oder sitzen im Kreis. Eine Person gibt die Kommandos „Look up“ und „Look down“, auf die die Teilnehmer*innen reagieren müssen. Auf das Kommando „Look down“ schauen alle nach unten auf den Boden. Bei dem Kommando „Look up“ schauen alle wieder nach oben und gucken jemanden im Kreis an.

Sollten sich zwei Teilnehmer*innen zufällig anschauen, müssen sie den Kreis verlassen. Das Spiel wird solange gespielt, bis ein oder zwei Teilnehmer*innen die Letzten sind. Dabei sollte man versuchen, schnell die Kommandos zu geben, damit mehr Spannung aufkommt.

NOCH MEHR IDEEN

Hier findet ihr Empfehlungen zu Methoden, Unterrichtsmaterialien und Spielen. Verschiedene Broschüren nach Themen sortiert stehen zum Download zur Verfügung
<http://umweltbildung-mit-fluechtlingen.de/materialien/praxis-methoden/>

In der Broschüre „Spiele für interkulturelle Begegnungen“ der DPSG findet ihr noch weitere Spiele und Ideen:
<http://dpsg.de/fileadmin/daten/dokumente/rover/arbeitshilfen/spiele.pdf>

**BÄLLEWERFEN MIT NAMEN**

Ziel: Namen lernen

Zeit: 10 Minuten

Material: -

Gruppengröße: ab 10 Personen

Alter: ab 7 Jahren, kann gut mit Jugendlichen gespielt werden

Platzbedarf: ein großer Raum oder draußen

*Alle Teilnehmer*innen stellen sich in einen Kreis. Die Spielleitung wirft einen Ball zu einer Person und sagt ihren Namen. Die Person, die den Ball gefangen hat, nennt dann den Namen der nächsten Person und wirft ihr den Ball zu.*

Man wiederholt die Runde mehrmals und merkt sich die Reihenfolge. Um für mehr Spannung zu sorgen, kann die Spielleitung noch ein bis zwei Bälle dazunehmen. Hierbei kann man entweder die Reihenfolge beibehalten oder bei jedem Ball eine neue Reihenfolge überlegen.

**MUSIKALISCHER OBSTSALAT**

Ziel: Gruppe auflockern

Zeit: 10 Minuten

Material: -

Gruppengröße: ab 10 Personen

Alter: ab 8 Jahren, kann gut mit Jugendlichen gespielt werden

Platzbedarf: ein großer Raum oder draußen

*Die Teilnehmer*innen werden in drei Gruppen eingeteilt („Bananen“, „Mangos“ und „Kiwis“) und bekommen von der Spielleitung auf den Gruppennamen basierende Rhythmen vorgegeben.*

„Banane Banane Ba“

„MannGOO“

„Kiwi Kiwi“

Die Gruppen können ihren Rhythmus zunächst alleine üben, dann können alle drei Gruppen gemeinsam improvisieren.



Spiele mit etwas Sprache

Bei diesen Spielen müssen sich die Teilnehmer*innen verständigen können. Aber keine Sorge! Meistens finden Teilnehmer*innen einen Weg, miteinander zu kommunizieren. Dolmetscher*innen können bei diesen Spielen gegebenenfalls hilfreich sein.

DAS LÜGENWAPPEN

Ziel: Kennenlernen

Zeit: 20–30 Minuten für das Interview, 5 Minuten Vorstellung pro Gruppe

Material: Papier (am besten DIN A3), Buntstifte

Gruppengröße: ab 8 Personen, kann gut für Jugendliche abgewandelt werden

Alter: ab 14 Jahren

*Jede*r Teilnehmer*in erhält einen Stift und ein Blatt Papier. Das Papier wird in Wappenform mit drei oder vier Feldern unterteilt. In diese Felder skizziert jede*r seine/ihre Eigenschaften, Hobbys oder andere Interessen, die ihn/sie auszeichnen. Aber aufgepasst: Eines davon ist gelogen! Nun wird die Gruppe in Paare eingeteilt, die sich gegenseitig ihr Wappen vorstellen. Anschließend treffen sich die Teilnehmer*innen in der Großgruppe und die Partner*innen müssen das Wappen des/der anderen vorstellen. Hat der/die Partner*in bereits die Lüge entdeckt, liegt es an ihm/ihr, die charakteristischen Merkmale des/der anderen möglichst glaubwürdig zu vermitteln. Die gesamte Gruppe versucht jetzt die Lüge im Wappen herauszufinden, der/die Besitzer*in des Wappens klärt danach die Runde über die wahren und gelogenen Bilder auf.*

Quelle: <http://www.locker-bleiben-online.de/spielesammlung/63-interaktionsspiele-sammlung>



KÖRPERSPRACHE

Ziel: Abbau von Hemmschwellen

Zeit: 20 Minuten

Material: die Begriffe auf Karten

Gruppengröße: ab 14 Personen

Alter: ab 16 Jahren

*Die Spielleitung bittet drei Freiwillige nach vorn, die verschiedene Verhaltensweisen und Gefühle mimisch und gestisch darstellen sollen. Die Begriffe können vorher auf Karten geschrieben und den Mimen in ihrer Sprache gezeigt werden. Alle drei stellen den gleichen Begriff dar. Die anderen Teilnehmer*innen sind nun aufgefordert, die Darstellungen zu erraten. Wenn drei Begriffe erraten wurden, kommt die nächste Dreiergruppe an die Reihe.*

MEIN PLATZ

Ziel: Warm-up

Zeit: 10–15 Minuten

Material: Stühle

Gruppengröße: ab 10 Personen

Alter: ab 10 Jahren, kann gut mit Jugendlichen gespielt werden

Platzbedarf: ein großer Raum

Alle sitzen im Stuhlkreis. Eine Person steht in der Mitte und ein Stuhl wird frei gelassen. Die Person links neben dem freien Stuhl kann nun selbst auf diesen Platz weiterrücken, indem sie dabei „Mein Platz!“ ruft, oder aber eine andere Person aus dem Kreis mit Namen auf den Platz rufen. In diesem Moment muss aber auch die Person in der Mitte versuchen, den Platz zu ergattern. Wurde der Name rechtzeitig gerufen und setzt sich der-/diejenige auf den Platz, bleibt die Person in der Mitte weiterhin ohne Platz. Jetzt geht das Prinzip von vorne los. Schafft es die Person in der Mitte auf den leeren Stuhl, so muss die andere Person in die Mitte.

Variation: Man kann auch Sätze benutzen für die Platzwechsel wie z. B.: „Ich fahr Bus“ oder „Ich fahr mit“ oder „Ich fahre mit (Name)“.



NAJU | P. Striegler



„WO IST DIE SCHNECKE?“

Ziel: Kooperation

Zeit: 10 – 20 Minuten

Material: ein Gegenstand (Kuscheltier)

Gruppengröße: ab 5 Personen

Alter: ab 6 Jahren

Platzbedarf: ein großer Raum oder draußen

Die Gruppe steht in einer Linie nebeneinander. Zwei Personen stehen ca. 20 Meter von der Gruppe entfernt und drehen ihr den Rücken zu, dabei liegt ein Gegenstand (z. B. eine Kuscheltier-Schnecke) direkt hinter ihnen. Sie rufen „Wo ist die Schnecke?“ und drehen sich dann langsam zur Gruppe um. Während dieser Zeit darf die Gruppe in Richtung der zwei Personen vorrücken. Wenn die zwei Personen sich zur Gruppe gedreht haben, darf sich niemand mehr bewegen, ansonsten muss sie/er wieder von der Linie starten.

Ziel der Gruppe ist es, den Gegenstand ungesehen zu entwenden und hinter ihre Ausgangslinie zurückzubringen.

Die zwei Personen stellen jedes Mal, wenn sie sich zur Gruppe umgedreht haben, eine Vermutung an, wer den geklauten Gegenstand bei sich hat. Diese Person muss ihre Hände heben. Ist die Vermutung falsch, dann geht es einfach weiter. Ist sie richtig, geht es von vorne los und alle müssen zur Linie zurück. Der Gegenstand wird wieder hinter die beiden Personen gelegt.

Variation: Das Spiel kann mit jedem anderen beliebigen Gegenstand gespielt werden. So können auch verschiedene Tiernamen o. Ä. gelernt werden.

Deutsch	Arabisch (Lautsprache)	Arabisch
Erstaunen	dahscha	فتشده
Angst	khauf	فوخ
Zweifel	schakk	كش
Irrtum (Fehler)	khatta	أطخ
Freude	farahh	حرف
Leidenschaft (Begeisterung)	scharaf	فغش
Neugierde	fuduul	وضف
Traurigkeit	huzn	نرح
Unruhe	ta ' watur	رتوت
Nervosität (wörtlich: nervöser Zustand)	haalat 3asabiya	هي بصرع قلاح
Stolz	fakh	رخف
Zerstreuung	schurud al-fikr	ركفلا دورش

Zur Aussprache:

Kh wird gesprochen wie das ch in Bach.

Hh ist ein gehauchtes H.

3 ist der Laut ain.

Zu dem Wort „huzn“: Es bedeutet Traurigkeit, geht aber auch je nach Dialekt in die Richtung von Welt-schmerz (Vergänglichkeit), ähnlich dem türkischen Wort „hüzün“.

Übersetzung: Benjamin Vrucak

Quelle: <http://dpsg.de/fileadmin/daten/dokumente/rover/arbeitshilfen/spiele.pdf>



Exkurs: Factsheet Flucht – Zahlen und Fakten

Woher kommen die Menschen, die Asylanträge stellen und wer sind sie?

Die meisten Antragsteller kamen 2017 aus Syrien, gefolgt von Afghanistan und Irak.

Menschen, die 2017 und im laufenden Jahr 2018 in Deutschland Asyl suchten, stammen aus nahezu allen Altersgruppen: Die Mehrheit der Antragsteller ist jünger als 30 Jahre, die größte Gruppe sind Kinder und Jugendliche unter 15 Jahren. Mehr Männer als Frauen haben einen Asylantrag gestellt.

(Quelle: <https://www.bpb.de/gesellschaft/migration/flucht/218788/zahlen-zu-asyl-in-deutschland>)

Wovor flüchten die Menschen, die Zuflucht in Deutschland suchen?

Politische Verfolgung und kriegerische Konflikte haben die Zahl der Menschen, die weltweit auf der Flucht sind, in den letzten Jahren stetig steigen lassen. Nie zuvor waren allerdings so viele Menschen auf der Flucht wie heute – Ende 2015 waren es geschätzt mehr als 65,3 Millionen. Sie fliehen vor Unterdrückung und Verfolgung, vor Gewalt und Menschenrechtsverletzungen.

Warum kommen die Menschen ausgerechnet nach Deutschland?

Viele Menschen sehen in Deutschland ein Land der Hoffnungen und Chancen. Bundeskanzlerin Angela Merkel erklärte am 31. August 2015 „Unsere Freiheit, unser Rechtsstaat, unsere wirtschaftliche Stärke, die Ordnung, wie wir leben – das ist es, wovon Menschen träumen, die in ihrem Leben Verfolgung, Krieg, Willkür kennengelernt haben.“

Viele der neuen Geflüchteten haben Freund*innen und Angehörige in Deutschland, die schon länger hier leben. Sie suchen bewusst Schutz in Deutschland, weil ihnen diese Menschen beim Ankommen in Deutschland helfen können. Einige Geflüchtete wollen aber auch nach Deutschland, weil ihnen Schleuser und Schlepper falsche Versprechungen machen und Gerüchte in die Welt setzen.

Auf welchen Wegen kommen Geflüchtete nach Europa?

Die meisten Menschen auf der Flucht versuchen, Europa auf dem Seeweg zu erreichen. Es gibt verschiedene Routen.

Die westliche Route übers Mittelmeer führt von Marokko aus auf das spanische Festland. Die meisten dieser Flüchtlinge kommen aus Algerien, aus Kamerun oder aus Mali.

Die Mehrzahl der Geflüchteten nutzt jedoch die zentrale Mittelmeerroute. Diese führt in Booten von Libyen oder von Tunesien aus nach Italien. Die meisten der Flüchtlinge, die diese Route

benutzen, kommen ursprünglich aus den Bürgerkriegsländern Syrien, Eritrea oder aus Somalia. Viele der Menschen stranden zunächst auf der italienischen Mittelmeerinsel Lampedusa. Die Insel liegt genau zwischen Tunesien und Sizilien und bildet so den südlichsten Punkt Europas.

Wie viele Asylbewerber*innen gibt es in Deutschland?

2015 wurden in Deutschland 476.649 Asylanträge gestellt, davon 441.899 Erstanträge. Das sind mehr als doppelt so viele (+ 135 %) wie 2014. Von Januar bis September 2016 wurden rund 657.855 Asylanträge gestellt, von denen rund 643.211 Erstanträge waren. Monatlich aktualisierte Zahlen zu den Asylanträgen bietet das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge auf seiner Webseite an.

Was passiert, wenn der Asylantrag abgelehnt wird?

Das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) entscheidet über jeden Asylantrag nach einer inhaltlichen Prüfung. Zu diesen sogenannten Sachentscheidungen gehören die Anerkennung der Rechtsstellung als Flüchtling (nach Artikel 16 a GG und § 3 Asylgesetz [AsylG]), die Gewährung von subsidiärem Schutz (nach § 4 AsylG) oder die Ablehnung des Asylantrags. Wird ein Antrag abgelehnt, prüft das BAMF, ob ein Abschiebungsverbot vorliegt, weil beispielsweise eine konkrete Gefahr für Leib, Leben oder Freiheit der/des Antragsteller*in im Herkunftsland besteht.

Quelle: <http://www.bpb.de/politik/innenpolitik/flucht/218788/zahlen-zu-asyl-in-deutschland>

Subsidiärer Schutz kann Personen gewährt werden, die nicht die Voraussetzungen des grundgesetzlichen Asylrechts oder der **Genfer Flüchtlingskonvention** erfüllen, denen im Falle einer Rückkehr in ihr Herkunftsland aber ein „ernsthafter Schaden“ (Artikel 15 der EU-Qualifikationsrichtlinie 2011/95/EU) droht. Als „ernsthafter Schaden“ gelten:

- die Verhängung oder Vollstreckung der Todesstrafe
- Folter oder unmenschliche oder erniedrigende Behandlung oder Bestrafung
- eine ernsthafte individuelle Bedrohung des Lebens oder der Unversehrtheit einer Zivilperson infolge willkürlicher Gewalt im Rahmen eines internationalen oder innerstaatlichen bewaffneten Konflikts.

Quelle: <http://www.bamf.de/DE/Fluechtlingsschutz/AblaufAsylv/Schutzformen/SubsidaererS/subsidaerer-schutz-node.html>

Wenn der Asylantrag abgelehnt wird, kein Abschiebungsverbot vorliegt und kein subsidiärer Schutz gewährt wird, werden die Geflüchteten in ihr Herkunftsland abgeschoben.

Glossar

Einige der im Text verwendeten Wörter sind nicht unbedingt leicht verständlich. Hier könnt ihr rasch nachlesen, was sie im Einzelnen bedeuten.

Abschiebung

Wird im Asylverfahren kein Schutzstatus festgestellt und hat der/die Ausländer*in sonst kein Aufenthaltsrecht in Deutschland, ist er/sie in der Regel ausreisepflichtig und kann nach Ablauf der Ausreisefrist auch zwangsweise zurückgeführt werden. Die zwangsweise Rückführung wird als „Abschiebung“ bezeichnet.

Asyl

Asyl ist ein Zufluchtsort, von dem man nicht gewaltsam weggeholt wird. Das Grundgesetz gewährt politischen Geflüchteten Asyl (Artikel 16 a GG), wenn eine Prüfung ergibt, dass der/die Asylsuchende politisch verfolgt wird und deshalb seine/ihre Heimat verlassen musste.

Asylbewerber*in

Ein*e Asylbewerber*in ist eine Person, die in einem fremden Land um Asyl, also Aufnahme, und um Schutz vor Verfolgung bittet, und deren Asylverfahren noch nicht abgeschlossen ist. Anerkannte Geflüchtete erhalten in der Regel eine Aufenthaltserlaubnis für drei Jahre und auch eine Arbeitserlaubnis. Das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge kann in dieser Zeit die Schutzberechtigung widerrufen, etwa wenn dem Geflüchteten im Heimatland keine Verfolgung mehr droht. Wird der Schutzstatus nicht widerrufen, kann ihm/ihr nach drei Jahren eine unbefristete Niederlassungserlaubnis gewährt werden. Diese kann nicht widerrufen werden.

Asylverfahren

Menschen, die in Deutschland Asyl suchen, stellen beim Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) einen Antrag auf Asyl. Dort werden die Personalien aufgenommen und der/die Geflüchtete erhält eine Aufenthaltsgestattung. Das BAMF nimmt den Asylantrag auf und der/die Asylbewerber*in erhält einen Termin zu einer sogenannten Anhörung, wo er/sie die Gründe für die Flucht aus der Heimat vorträgt. Dann wird darüber entschieden, ob ihm/ihr Asyl gewährt wird. Dieser Prozess kann viele Monate, teilweise sogar Jahre dauern.

Dublin-III-/EU-Asyl-Zuständigkeitsverordnung

Nach der Dublin-III-Verordnung, einem Abkommen aller EU-Mitgliedsstaaten, ist derjenige Staat für die Durchführung des Asylverfahrens zuständig, in dem ein*e Geflüchtete*r das Territorium der EU zuerst betreten hat. Noch vor der Anhörung wird daher geprüft, ob Deutschland überhaupt für die Bearbeitung des Asylantrags zuständig ist. Deshalb müssen Asylsuchende zunächst Fingerabdrücke abgeben und Fragen zum Fluchtweg beantworten. Ist der/die Geflüchtete nachweislich zuerst in einen anderen EU-Staat eingereist oder hat woanders schon einen Asylantrag gestellt, ist in der Regel dieser Mitgliedsstaat für das Asylverfahren zuständig. Die Asylsuchenden werden dann noch vor der Anhörung in dieses Land zurücküberstellt, wenn sie nicht wichtige Gründe (z. B. Familienangehörige, Krankheit, Situation von Geflüchteten im betreffenden Land etc.) vorbringen können, warum das Asylverfahren in Deutschland durchgeführt werden soll.

Genfer Flüchtlingskonvention

Mehr als 140 Staaten haben die Genfer Flüchtlingskonvention unterschrieben und sich damit verpflichtet, Geflüchtete in ihrem Land aufzunehmen. In der Konvention sind die elementaren Verpflichtungen der Staaten zum Schutz der Geflüchteten festgeschrieben. Sie definiert, wer Schützing ist, regelt den Status der Geflüchteten und verbietet, Geflüchtete auf irgendeine Weise in den Verfolgerstaat zurückzuschicken, das sogenannte Non-Refoulement (Verbot der Zurückschiebung).

Quelle: www.unhcr.de/mandat/genfer-fluechtlingskonvention.html

Geflüchtete*r

Ein*e Geflüchtete*r ist eine Person, die „... aus der begründeten Furcht vor Verfolgung wegen ihrer Rasse, Religion, Nationalität, Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe oder wegen ihrer politischen Überzeugung sich außerhalb des Landes befindet, dessen Staatsangehörigkeit sie besitzt, und den Schutz dieses Landes nicht in Anspruch nehmen kann oder wegen dieser Befürchtungen nicht in Anspruch nehmen will“ (Genfer Flüchtlingskonvention von 1951).

Traumata

Das Wort Trauma kommt aus dem Griechischen und bedeutet allgemein Verletzung – ohne Festlegung darauf, wodurch diese hervorgerufen wurde. In der Medizin wird mit dem Begriff Trauma eine Verwundung bezeichnet, welche durch einen Unfall oder eine Gewalteinwirkung hervorgerufen wurde. Analog hierzu bezeichnet man in der Psychologie eine starke psychische Erschütterung, die durch ein traumatisierendes Erlebnis hervorgerufen wurde, als Psychotrauma. Der Begriff wird nicht einheitlich verwendet und kann sowohl das auslösende Ereignis als auch die Symptome oder das hervorgerufene innere Leiden bezeichnen.

